

Das
Gräberfeld bei der Persanziger Mühle

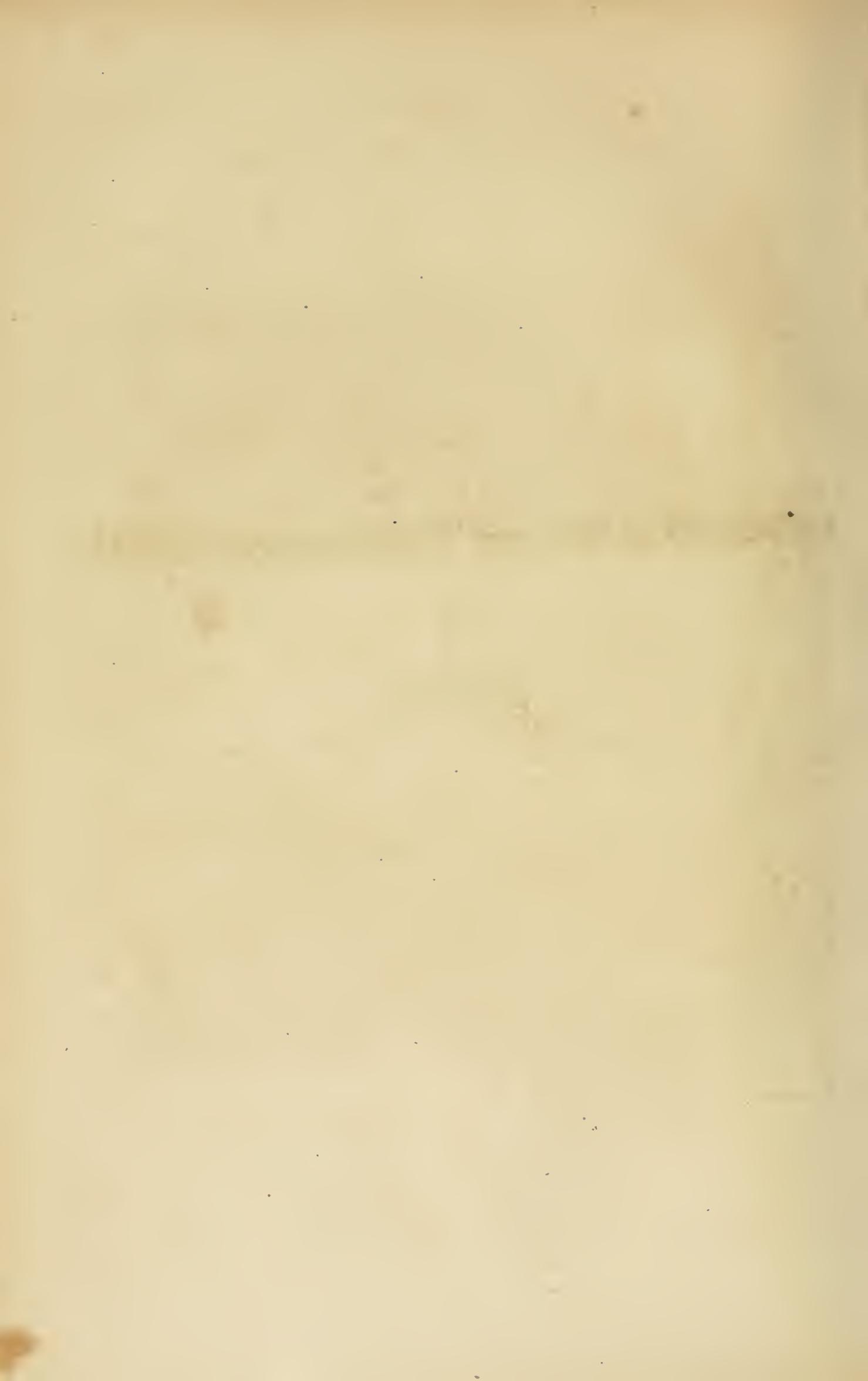
von

KASISKI,

Major z. D. in Neustettin,

correspondirendem Mitgliede der Naturforschenden Gesellschaft in Danzig.

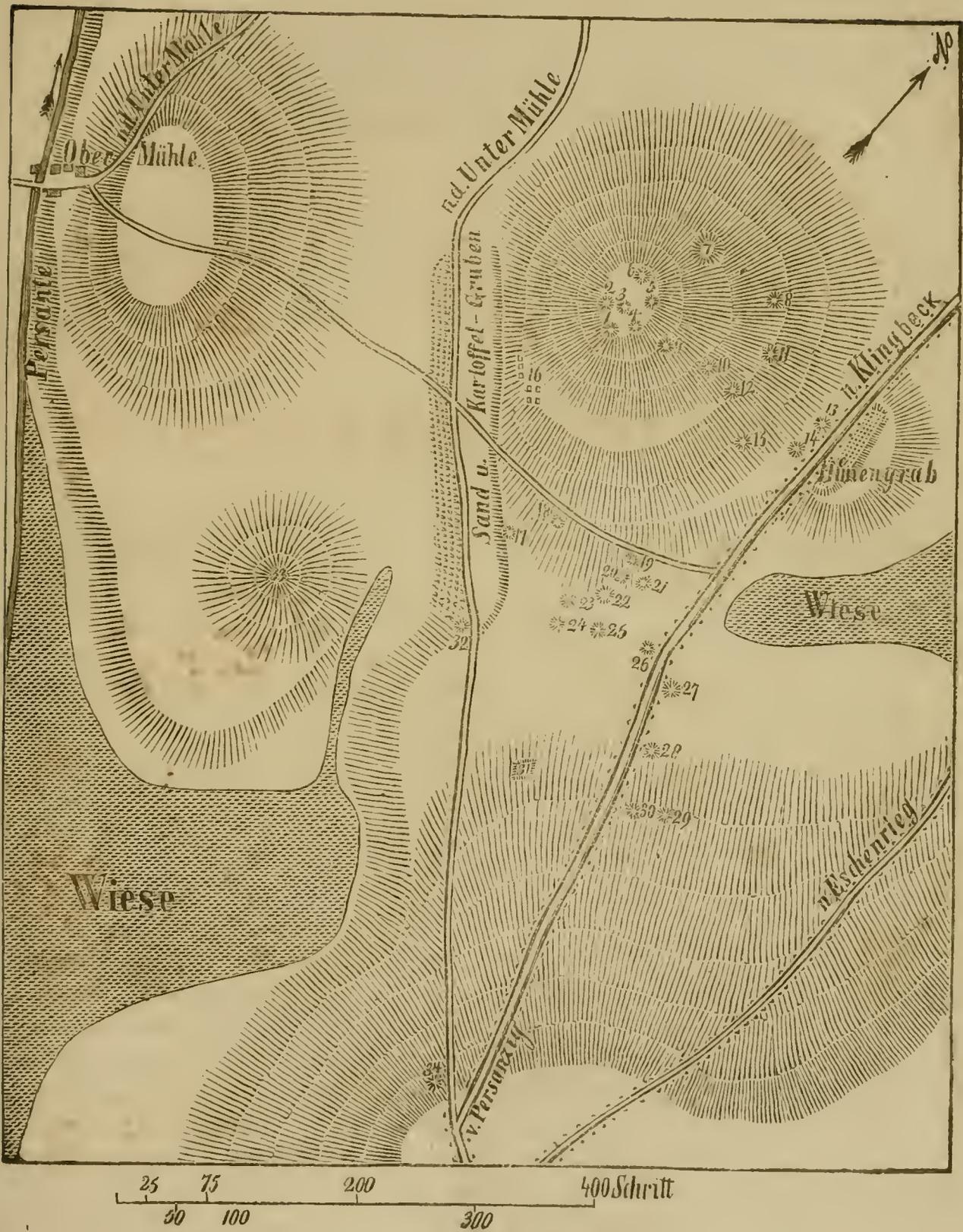
(Mit einer Skizze des Gräberfeldes.)



Skizze

von dem Gräberfelde rechts der Persante

1/4 Meile nördlich von Persanzig.





Das Gräberfeld bei der Persanziger Mühle, ¼ Meile nördlich von Persanzig.

Die Umgegend von Persanzig, 1 Meile westlich von Neustettin, bietet dem Alterthumsforscher reichen Stoff zu Untersuchungen. Fast unmittelbar an dem Dorfe, auf der südlichen Seite desselben, lag der Persanzig-See; nachdem derselbe im Jahre 1863 abgelassen worden war, kamen die von mir bereits beschriebenen, bedeutenden Pfahlbauten zum Vorschein.

Die Chaussee von Neustettin nach Bärwalde geht in westlicher Richtung an dem südlichen Ufer des ehemaligen Persanzig-Sees vorüber und ist geeignet, die Lage der einzelnen, für den Alterthumsforscher wichtigen Oertlichkeiten zu bezeichnen.

Etwa ¼ Meile südlich vor dem Dorfe auf der linken Seite der Chaussee, wurden früher bei der Beackerung der Felder Steinkistengräber mit Urnen aufgefunden und zerstört. Auf derselben Seite der Chaussee, unmittelbar an derselben und dicht an dem Persanzig-See wurden von mir 4 Steinkistengräber aufgefunden und untersucht; einige Gräber dieser Art sind hier bei dem Chausseebau ausgegraben und zerstört. Diese Steinkistengräber zeichnen sich von allen andern, in der hiesigen Gegend untersuchten dadurch aus, dass in denselben nur eiserne Gegenstände gefunden wurden, während in den andern Eisen nur sehr selten vorkam. In einer Steinkiste lagen 3 zerbrochene Ringe, etwa 1½ Zoll im Durchmesser von starkem Eisendraht; in einem andern Grabe befand sich ein Stück von einem eisernen Reifen und in einem dritten Grabe ein eisernes Ohrgehäng, welches aus 3 Ringen bestand, einem offenen, in welchem zwei andere geschlossene Ringe hingen. Obgleich dieses Gräberfeld nur einige hundert Schritt von dem Persanziger Pfahlbau, in welchem auch hauptsächlich das Eisen vertreten ist, entfernt liegt, so liess sich doch durch die Fundgegenstände keine Beziehung dieser Oertlichkeiten zu einander nachweisen.

Etwa 1500 Schritt westlich von diesem Gräberfelde liegen, an der rechten Seite der Chaussee, die sogenannten „Hünenbring“; diese bestehen aus 14 Kegelgräbern oder vielmehr runden Knuppen, welche in zwei Reihen neben einander liegen und 15 bis 24 Fuss im Durchmesser haben; früher waren dieselben mit Steinen bedeckt, welche zum Chausseebau verwendet wurden. Bei dem Ausbrechen der Steine fand man Steinkisten und in denselben Urnen, die zerstört wurden; einzelne Scherben und Knochensplitter, welche zerstreut auf den kleinen Sandhügeln angetroffen werden, bestätigen dieses.

Nördlich von diesen „Hünenbring“ und westlich vom Persanzig-See liegt ein kleiner, sandiger Bergrücken, auf welchem beim Beackern ebenfalls Stein-

kistengräber aufgefunden und zerstört wurden. Etwa 500 Schritt westlich von den „Hünenbring“ auf der rechten Seite der Chaussee liegt auf einem ziemlich hohen Berge ein einzelnes Kegelgrab, 20 Fuss im Durchmesser, in welchem $1\frac{1}{2}$ Fuss tief ein bereits sehr verwestes menschliches Skelett gefunden wurde.

Noch etwa 400 Schritt weiter westlich an der nördlichen Spitze des Raddatz-Sees liegt der „Wallberg“, welcher von dem See durch die Chaussee getrennt wird. Der Wallberg ist ein Burgwall, welcher etwa 70 Fuss über den Wasserspiegel des Sees emporragt und der auf der Krone einen Umfang von 460 Schritt hat. Die auf dem Wallberg gefundenen Scherben von irdenen Gefässen haben in ihren Verzierungen Aehnlichkeit mit denen im Persanziger-Pfahlbau gefundenen, welcher etwa $\frac{1}{4}$ Meile von hier entfernt liegt.

Nördlich von dem Wallberg, durch eine 200 Schritt breite Wiese getrennt, liegen 5 Pyramidengräber, in welchen ausser einem mit Schlangenlinien verzierten Scherben, ähnlich den Pfahlbau-Scherben-Verzierungen, bis jetzt nichts aufgefunden wurde. Diese Gräber bilden rechtwinklige Figuren, erheben sich nur 2 Fuss über dem natürlichen Boden; die Grundfläche derselben ist durch, in geraden Linien aufgerichteten Steinen scharf begrenzt.

An dem östlichen Ufer des Raddatz-Sees, also auf der linken Seite der Chaussee, etwas über $\frac{1}{4}$ Meile südwestlich von Persanzig liegt der sogenannte „Burgwerder“, welcher von dem See und von Wiesen eingeschlossen ist und ein befestigter Punkt war, welcher noch im Mittelalter als solcher benutzt wurde. Zwei Wälle, welche fast im rechten Winkel zusammenstossen und von welchem der höhere sich etwa 30 Fuss über den Wasserspiegel des Sees erhebt, schliessen einen kleinen nach dem See offenen Raum ein. Eine Brücke, von welcher noch einzelne Pfähle sichtbar sind, führte von dem Burgwerder über eine Seebucht nach dem festen Lande. Bei den Nachgrabungen wurde ein 3 Fuss langer, starker, eiserner Bohrer, wie ihn noch jetzt die Böttcher und Zimmerleute gebrauchen, 3 Fuss tief im Bauschutt gefunden, früher sind auch eiserne Lanzen-spitzen und kleine, eiserne Kugeln an dem Walle ausgegraben.

Wichtiger als diese Alterthümer auf der Südseite von Persanzig sind, namentlich für die Gräberkunde, die auf der Nordseite, denn man findet hier auf einem Gräberfelde (siehe die Skizze) von nicht grosser Ausdehnung vier Arten von Gräbern, die nach den Fundgegenständen zu schliessen, eben so viele, genau unterscheidbare Zeitabschnitte bezeichnen.

Aus dem Dorfe Persanzig führt in nordwestlicher Richtung eine Strasse über ein Bergplateau; auf diesem angekommen, zweigt sich rechts in fast nördlicher Richtung die Strasse nach Eschenrieg ab; die Hauptstrasse führt nach Klingbeck, von welcher links ein Weg nach der Ober- und Untermühle an der Persante abgeht. Schon auf dem erwähnten Bergplateau am Ausgange des Dorfes liegen einzelne, zum Theil mit grossen Steinen bedeckte Hügelgräber. Das eigentliche Gräberfeld, welches hier gemeint ist, liegt hauptsächlich zwischen der Strasse nach Klingbeck und dem Wege nach den Persanziger-Mühlen und dehnt sich nur wenig über diese beiden Strassen aus. Ein ziemlich hoher Berg zwischen diesen Strassen, $\frac{1}{4}$ Meile nördlich von Persanzig, ist als die Hauptgrabstätte zu betrachten.

Oestlich von diesem Berge, unmittelbar rechts an der Strasse nach Klingbeck liegt ein uraltes, 180 Fuss langes Hünengrab, gewiss eines der grössten in Deutschland. Auf der Kuppe des hohen Berges und an dessen südlichen Abhänge wurden Steinkistengräber gefunden, die ein geringeres Alter als das Hünengrab haben. An dem östlichen Abhänge und an dem südöstlichen Fusse des Berges wurden Skelette ausgegraben, die wieder jünger als die Steinkistengräber sind und als jüngste Gräber der Heidenzeit sind diejenigen zu betrachten, in welchen man Urnen oder doch Knochenreste fand, die offenbar den Wenden zuzuschreiben sind und auf der östlichen Seite des Berges ausgegraben wurden. Ausserdem trifft man auf dem Berge eine Menge von kleinen, runden, flachen Hügeln, von welchen manche ihrer kaum bemerkbaren Erhöhung wegen schwer als Hügel zu erkennen sind, indem nur die gelbe Sandfarbe sie als solche kenntlich macht.

Geht man zur Beschreibung dieser verschiedenen Gräber über, so hat man:

1) Das Hünengrab als das älteste; dasselbe liegt rechts an der Strasse nach Klingbeck, nimmt eine länglich runde Fläche von 180 Fuss Länge und 60 Fuss Breite ein; auf der östlichen Seite erhebt sich dasselbe 8 bis 10 Fuss und auf der entgegengesetzten Seite wird dasselbe durch die 3 bis 4 Fuss tief eingeschnittene Strasse nach Klingbeck von dem Fusse des hohen Berges getrennt. Oben ist der Grabhügel ganz eben und war früher mit drei parallelen Reihen von grossen, aufgerichteten Steinen, die etwa $1\frac{1}{2}$ Fuss von einander standen, besetzt. Die Steinreihen lagen 14 Fuss von einander; viele andere grosse Steine bedeckten theils die obere Fläche, theils die Seiten des Grabhügels. Auf dem südlichen Ende des Hügels stand ein $6\frac{1}{2}$ Fuss hoher, spitzer auf einer Seite ganz ebener Stein, dicht daneben lag ein kleiner, schwärzlicher und auf der andern Seite des hohen Steins ein grösserer, oben flacher Stein, welcher einen kaum bemerkbaren Eindruck von der Grösse eines menschlichen Fusses hatte.

Bereits vor 12 Jahren als die Chaussee von Neustettin nach Bärwalde gebaut, wurde ein grosser Theil der Steine ausgebrochen und zum Chausseebau verwendet, dabei manche Urne zerbrochen und mit den Knochenresten zerstreut und doch lag der riesige Hügel noch bis zum Anfange dieses Jahres da als ein grosses, wenn auch kunstloses Denkmal aus uralter Zeit, welches unsern unmittelbaren Vorfahren durch die Menge der dazu verwendeten Steine so auffiel, dass sie glaubten, dieselben seien nur durch Zauberei an diesen Ort gebannt worden, wie aus nachstehender Sage hervorgeht.

„Ein Schäfer, der hier seine Heerde weidete, liess die Schafe in das Getreide gehen; dieses gehörte einer Hexe, welche den Schäfer darüber zur Rede stellte; dieser gab eine patzige (schnöde) Antwort, worauf die Hexe ihn und seine ganze Heerde zur Strafe in Stein verwandelte. Der grosse, hohe Stein bezeichnet den Schäfer, der kleine, schwärzliche den Hund, alle grossen Steine sind die Schafe und die kleinen die Lämmer. Der fussgrosse Eindruck in dem Stein neben dem Schäfer ist dadurch entstanden, dass dieser, wie er mit der Hexe sprach, mit dem einen Fuss auf dem Steine stand. Der Hund, als der am wenigsten Schuldige, geniesst das Vorrecht, dass er in jeder Nacht, sobald der Hahn kräht, wieder als Hund lebendig wird, sich einmal nach seinem Schwanze zu herumdreht und dann wieder zu Stein wird“.

Dass es an diesem Orte des Nachts spukt, glauben alle Landleute. Der Spuk macht sich dadurch bemerkbar, dass der hier in der Nacht wandernde von einer schweren Last fast zu Boden gedrückt wird, die ihn erst wieder verlässt, wenn er den „Hünenbring“ hinter sich hat. Der sehr sandige Weg, welcher bei dem Grabhügel vorbeiführt und der selbst bei Tage nur mit Anstrengung zurückzulegen ist; mag des Nachts bei ängstlichen und im Aberglauben befangenen Wanderern den Glauben an diesen Spuk hervorgerufen haben.

Der Schäferstein liegt jetzt umgeworfen, die Steine, welche die Schafe und den Hund bezeichneten, sind in diesem Sommer ausgebrochen und von der Grabstätte entfernt worden und nur ein sandiger Hügel bezeichnet die Stelle, wo in alter Zeit viele Dahingeschiedenen unter grossen Steinen sorgsam bestattet wurden und eine ungestörte Ruhe zu finden hofften.

Ein grosser Theil dieses riesigen Grabhügels ist untersucht, indem zuerst ein etwa 5 Fuss breiter Graben quer durch den südlichen Theil desselben bis auf den unberührten Erdboden aufgeworfen wurde. Die Untersuchung ergab, dass zwischen der Strasse und der ersten Steinreihe eine 3 bis 4 Fuss starke Steinschicht lag, unter derselben wurden einzelne Knochensplitter gefunden. Die oben sichtbaren 3 parallelen Steinreihen lagen auf Steinmauern, welche 4 Fuss tief gingen, aus lose zusammengefügt, grossen Steinen aufgeführt waren und demnach den innern Grabhügel der Länge nach in zwei lange Abtheilungen theilten. In der westlichen Abtheilung wurde 1 Fuss tief eine einige Zoll starke, schwärzliche Erdschicht, welche aus Asche, Kohlen und aus angebrannten Holzstücken bestand, blossgelegt. In dieser Abtheilung, 2 $\frac{1}{2}$ Fuss tief lag auf einem



Fig. 1.



Fig. 2.

kleinen Steinhäufen ein steinerner Streithammer (Fig. 1 und 2); derselbe ist fast 5 Zoll lang, 3 Zoll breit und 1 $\frac{1}{2}$ Zoll dick. Das Schaftloch hat 1 Zoll im Durchmesser, ist regelmässig rund und ausserordentlich glatt, die Schneide ist angeschliffen, im Uebrigen hat der Stein seine ursprüngliche Form behalten.

In derselben Abtheilung des Grabhügels von dem Streithammer etwa 4 Fuss entfernt, in der Nähe der mittlern Steinmauer lagen 3 Fuss tief Stücke eines unverbrannten menschlichen Schädels, andere Knochen wurden nicht wahrgenommen.

In der östlichen Abtheilung des Hügels wurde zuerst 2 Fuss tief eine schwarze, 1 Fuss dicke Erdschicht mit Kohlen, gebrannten Knochenresten gefunden; diese Erdschicht lag auf einem grossen, oben flachen Stein. Eine gleiche Erdschicht mit derselben Beimischung habe ich auch in einigen Pyramidengräbern, in welchen unverbrannte Leichen bestattet waren und an andern Orten gefunden. Die Knochenreste bestehen meistentheils aus kurzen, gespaltenen Röhrenknochen von $\frac{1}{4}$ Zoll im Durchmesser; sie sind weiss und haben nur äusserlich von der schwarzen Erde eine schwärzliche Farbe angenommen.

Weiter östlich unter 3 grossen Steinen wurde ein viereckiger von flachen Steinen ausgelegter Raum von etwa 14 Zoll Seitenlänge gefunden, der eine Steinkiste bildete; in derselben befanden sich Urnenscherben und Knochenreste einer verbrannten Leiche; die Urne war aus freier Hand angefertigt gewesen; der dazu verwendete Thon war mit Quarzkörnern und feingestossenen Steinsplittern reichlich vermischt.

Auch noch an einer andern Stelle in dieser Abtheilung und an der westlichen Seite des Grabhügels wurden Scherben und feine Knochensplitter von verbrannten Körpern gefunden.

Nördlich von dem ausgeworfenen Graben, also mehr in der Mitte des Grabhügels wurden Steinpflaster unter denselben, jedoch nichts Bemerkenswerthes gefunden. Südlich von dem genannten Graben, da wo der Schäferstein gestanden hatte, wurde ebenfalls ein grosses Steinpflaster blossgelegt; dasselbe bestand oben aus kopfgrossen Feldsteinen und unten aus sorgfältig aneinandergefügten Steinplatten, hatte eine Stärke von 2 Fuss. Unter den Steinplatten, 3 Fuss unter der Oberfläche lag von 2 grossen, 4 Fuss langen Steinen auf der Nordseite begrenzt, eine schwarze, fettige Erdschicht, welche zu der Vermuthung berechtigte, dass hier die Fleischtheile einer Leiche begraben worden seien. Im Allgemeinen machte der Grabhügel bei der Untersuchung den Eindruck, als sei er in uralter Zeit angelegt, aber auch noch später als Begräbnissplatz benutzt worden.

2) Die Steinkistengräber, welche auf der Kuppe des hohen Berges und in dem südwestlichen Abhange desselben, etwa 200 Schritt von dem Hünengrabe aufgefunden wurden, sind offenbar jünger als dieses, wie daraus hervorgeht, dass in denselben Bronze vorkam, während in dem Hünengrabe kein Metall bemerkt worden ist.

Die Steinkisten auf diesem Berge sind im Allgemeinen wie gewöhnlich angelegt: vier Seitenplatten schliessen einen viereckigen Raum ein, welcher eine innere Seitenlänge hat, welche der Grösse und der Anzahl der darin beigetzten Urnen entspricht und so hoch ist, dass eine 1 Fuss hohe Urne mit dem Deckel darauf von der, auf dem eingeschlossenen Raum liegenden Decksteinplatte nicht berührt wird.

Der Boden der Steinkiste ist gewöhnlich mit Rollsteinen oder mit Steinplatten ausgepflastert. Der Deckstein liegt bis $3\frac{1}{2}$ Fuss unter dem natürlichen Erdboden. In der hiesigen Gegend wurden nur sehr wenige Steinkisten in kleinen Grabhügeln gefunden; die Lage der meisten ist durch kein äusseres Merkmal kenntlich.

Auf der Kuppe des hohen Berges wurden 15 und an dem südwestlichen Abhange desselben 7 Steinkisten aufgefunden.

Die eine Steinkiste zeigte manche Eigenthümlichkeiten; dieselbe lag unter einem kleinen, runden, flachen Grabhügel (1) an der

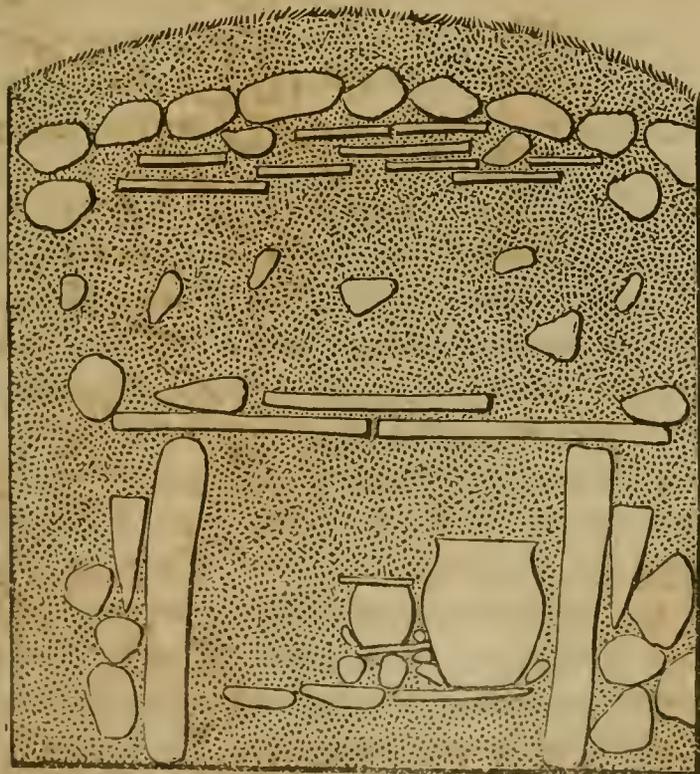


Fig. 3.

südlichen Seite der Bergkuppe; dieses war beiläufig bemerkt das erste Steinkistengrab, welches ich in einem Grabhügel gefunden habe. (Fig. 3 zeigt den Durchschnitt des Grabes.)

Etwa 6 Zoll unter der Oberfläche traf man ein Steinpflaster; auf und zwischen demselben schwärzliche Erde mit Kohlenstückchen und vielen verbrannten Gerstengraupen-Körnern vermischt; diese Graupe gerade über der Steinkiste war über eine Fläche verbreitet, welche einen Durchmesser von etwa 5 Fuss hatte und nach der Menge der Körner zu schliessen, konnte hier wohl $\frac{1}{2}$ Scheffel davon liegen; ich sammelte gegen $\frac{1}{2}$ Quart davon auf. Dieser Fund scheint mir sehr beachtungswerth und die Untersuchung, auf welche Art die Gerstengraupe an diese Stelle gekommen sein kann, gerechtfertigt. Auf dem sandigen Berge konnte die Gerste nicht gebaut worden sein; auch bestehen die gefundenen Körner nicht aus Gerste sondern aus Gerstengraupe, wie die abgeriebenen Spitzen deutlich zeigen. Eine Windmühle, auf welcher diese Graupe gemacht und zufällig zerstreut sein konnte, hat auf dem Berge nie gestanden; denn schon vor mehr als 300 Jahren wurde den, von der obern Persante getriebenen beiden Mühlen, welche 5 bis 600 Schritt von dem hohen Berge entfernt liegen, das Zwangsrecht verliehen, nach welchem einige namhaft gemachte Ortschaften verpflichtet waren, das Getreide in diesen Mühlen mahlen zu lassen. Wenn also die Graupe auf den Grabhügel durch das Abbrennen einer Windmühle auf dem hohen Berge nicht gekommen sein kann; ein anderer Fall, dass dieselbe dort zufällig zerstreut sei, sich auch nicht als wahrscheinlich auffinden lässt, so liegt die Vermuthung nahe, dass die Graupe auf dem Grabe dem darin Bestatteten geopfert worden sei. Das Verbranntsein der Graupe scheint diese Vermuthung zu bestätigen, da nach heidnischem Glauben die Seele des Verstorbenen nicht Materielles geniessen konnte, sondern nur gewissermassen die Seelen von verbrannten Speisen. Ist die obige Vermuthung richtig, so verstand man es bereits in der sogenannten Bronze-Periode Graupe zu bereiten und da man zu jener Zeit noch keine Mühlen kannte, auf welchen die Graupe jetzt gemacht wird, so wurde dieselbe wahrscheinlich auf eine ähnliche Art angefertigt, wie dieses noch vor 50 Jahren in der hiesigen Gegend von den ärmeren Landbewohnern geschah. Es wurde nämlich die Gerste in einen dicken, eichenen oder buchenen Baumstamm, der gegen 3 Fuss hoch, oben kesselförmig über 1 Fuss tief ausgehöhlt war, geschüttet, angefeuchtet und mit grossen, hölzernen, hammerartigen Schlägeln so lange darauf geschlagen, bis sich die Schlauben von der Gerste ablösten und die Spitzen abgeschlagen worden waren.

Unter dem erwähnten Steinpflaster lagen mehre Platten von rothem Sandstein neben und über einander mit Rollsteinen vermischt, so dass sich hier, das Steinpflaster mitgerechnet, eine über 1 Fuss dicke, compacte Steinlage befand; unter derselben kam eine gegen 2 Fuss dicke Sandschicht mit einzelnen Steinen vermischt und erst $3\frac{1}{2}$ Fuss unter der Oberfläche des Hügels traf man auf die Steinkiste; dieselbe war nicht mit einer Steinplatte, sondern mit drei, 1 Zoll dicken Platten von rothem Sandstein bedeckt, wovon zwei Platten neben einander lagen, über die Seitenplatten hervorragten und die dritte über denselben, wo sie zusammenstiessen, lag. Die Seitenplatten waren 4 bis 5 Zoll stark, äusserlich durch andere, meist keilförmige Platten und einzelne kleinere Rollsteine gestützt. An der südlichen Seite der Steinkiste befand sich ein dreieckiger abgeschlossener Raum von der südlichen Seitenplatte und zwei andern aufrecht stehenden Platten begrenzt und mit mehren kleinen Steinplatten bedeckt. Dieser Raum, welchen ich bereits

an der südlichen Seite von mehren Steinkisten gefunden habe, war mit Sand und kleinen Steinen ausgefüllt; unten lag in demselben ein grösserer Stein und unter demselben eine gegen $\frac{1}{2}$ Zoll starke dunkle Erdschicht. Der Zweck dieses Raumes ist mir unbekannt.

Die Steinkiste hatte im Innern eine Länge von 2 Fuss und eine Breite von $1\frac{1}{2}$ Fuss; in derselben etwa 6 Zoll unter der Deckplatte traf man in der südöstlichen Ecke den obern Rand einer grossen Urne. Rings um die Mündung derselben, dicht an der Urne lagen im Sande die verbrannten und zerschlagenen Knochen einer menschlichen Leiche. In keiner andern Steinkiste habe ich Knochen in dieser Lage angetroffen. (Hatten dieselben dem Sklaven des in der Urne Bestatteten angehört?) Die Urne hatte eine kannenartige Form, war 12 Zoll hoch, hatte $10\frac{1}{2}$ Zoll im Durchmesser und am Rande eine schwärzliche, am Bauch eine röthliche Farbe; im Innern war sie schwarz und überall gut geglättet; sie bestand aus feinem, festen Thon und konnte sogleich unzerbrochen aus der Steinkiste genommen werden; sie enthielt oben Sand und unten die verbrannten und zerschlagenen Knochen einer Leiche ohne Beimischung von Asche. Die Knochen waren nur in so grosse Stücke zerschlagen, dass sie bequem in die Urne gelegt und daher die meisten erkannt werden konnten, welchem Körpertheile sie angehört hatten.

Dicht an der grossen Urne, in der Höhe des Bauches derselben, stand auf einer Steinplatte eine kleine kugelförmige Urne von 5 Zoll im Durchmesser, in welcher feine Kinderknochen und zwischen denselben ein Stück von einem Bronzeringe angetroffen wurde. Diese Urne war, anstatt mit einem Deckel mit einer kleinen, dünnen Steinplatte bedeckt, hatte eine glänzend schwarze Farbe, war sehr erweicht und zerfiel bei dem Versuch sie herauszunehmen. Beide Urnen waren am Fusse zwischen kleinen, zum Theil spitzen Steinen fest eingepackt; die grosse Urne stand auf einem Steinpflaster, welches den ganzen Boden der Steinkiste bedeckte und aus kleinen Steinplatten zusammengesetzt war.

Die andern Steinkistengräber auf der Bergkuppe lagen etwa 7 Schritt, unregelmässig zerstreut, von einander. In der Steinkiste eines zweiten Grabes befanden sich drei zerbrochene Urnen, die aus freier Hand geformt, oben schwarz, gut geglättet, am Bauch gelblich und rauh waren. Zwischen den Knochen wurden viele, durch den Leichenbrand bis zur Unkenntlichkeit zerstörte Stücke Bronze gefunden, die von Schmucksachen herrührten, wie die spiralförmig gewundene Drahtform einiger Stücke zeigte. Ein Stück Draht in Obringform gebogen, enthielt eine Anschmelzung von blauem Glase in der Grösse einer Haselnuss.

In der Nähe dieses Grabes lag ein anderes, welches sich durch eine eigen thümliche Bauart auszeichnete, indem es gewissermassen zwei Steinkisten über einander hatte. Etwa 1 Fuss unter der Oberfläche befand sich ein 1 Fuss dickes Steinpflaster, darunter eine Steinplatte, ganz so durch Steine versichert, wie es die Decksteinplatten gewöhnlich sind; so dass man unmittelbar unter derselben die Steinkiste vermuthen konnte. Diese Steinplatte lag aber auf 4 aufgerichteten Steinen, die zwar eine Art Steinkiste von 1 Fuss Höhe bildeten, die jedoch keine Urne enthielt, indem der von den Steinen eingeschlossene Raum nur mit Sand

ausgefüllt war und erst unter demselben befand sich die eigentliche Decksteinplatte von rothem Sandstein 3 Fuss tief unter dem natürlichen Erdboden. In der Steinkiste stand eine 8 Zoll hohe und 7 Zoll im Durchmesser haltende schwarzgraue, gut geglättete Urne zwischen Steinen sorgsam verpackt, welche oben am

Bauch zwei knopfartige Buckeln hatte und zwischen denselben rings um die Urne mit kleinen Eindrücken verziert war. Die Urne enthielt nur wenige Knochen eines Kindes und zwischen demselben lag der obere Theil einer Haar- oder Gewandnadel (Fig. 4). In einem vierten Steinkistengrabe wurden in der bereits zerbrochenen Urne Anschmelzungen von einer braunen, harzigen Masse gefunden, die, angebrannt, einen angenehmen Geruch verbreitete und wahrscheinlich von einem durch den Leichenbrand zerstörten Bernsteinschmuck herrührte.

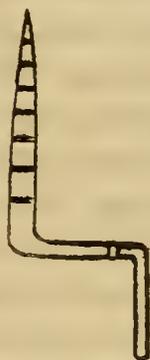


Fig. 4.

Ein anderes Grab zeichnete sich dadurch aus, dass der Deckstein nur $\frac{1}{2}$ Fuss unter der Oberfläche lag und mit keinen andern Steinen bedeckt war. In der Steinkiste standen, unmittelbar unter dem Deckstein zwei sehr gut erhaltene Urnen; die eine, welche aus blaugrauem Thon, der mit vielen Quarzkörnern vermischt, aus freier Hand geformt und gut geglättet war, hatte eine weite Mündung und lief unten spitz zu. Diese Urne war zuerst mit einem hellgelben, napfartigen Urnendeckel, welcher 6 Zoll hoch war und zwei Oehre d. h. kleine Henkel am Rande hatte, in der Art bedeckt, dass der Deckel die obere Hälfte der Urne einhüllte, also mit dem Boden nach oben lag. Auf diesem Deckel befand sich ein anderer, ein Napf mit einem Oehr, der in derselben Art den erstern bedeckte, so dass also die Urne eine doppelte Bedeckung hatte; — ein Fall, der sehr selten vorkommt. In der Urne befand sich kein Sand, sondern die Knochen lagen frei auf dem Boden derselben. Die andere Urne war bauchig, von gelber Farbe, äusserlich rauh und mit einem zerbrochenen Urnendeckel, der die Form eines 6 Zoll hohen Kegelabschnittes hatte, bedeckt; dieselbe war fast bis am Rand mit Knochen und Sand gefüllt; viele Knochen enthielten röthliche und braune, harzige Anschmelzungen.

Es ist von einigen Alterthumsforschern behauptet worden, dass in allen Steinkistengräbern die Knochen der verbrannten Leichen ursprünglich ohne Sand in die Urnen geschüttet wurden und dass, wo Sand in denselben gefunden werde, dieser durch den zerbrochenen Urnendeckel oder den schlechten Verschluss des Deckels in die Urne gedrungen sei. Diese Ansicht ist unrichtig; unter den vielen Urnen, die ich untersucht, habe ich etwa 15 % ohne und 85 % mit Sand gefüllt angetroffen. Unter diesen mit Sand gefüllten Urnen befanden sich etwa 60, in welche der Sand dadurch eingedrungen war, dass die Urnen selbst oder die Deckel zerbrochen waren und 25, die oben mit Sand ausgefüllt waren, obgleich die Urnen unzerbrochen und die Urnendeckel die Mündung derselben gut verschlossen, so dass kein Sand in die Urnen dringen konnte. Der Sand in diesen gut verschlossenen Urnen lag festgedrückt und füllte nicht allein die Urne, sondern auch den hohlen Deckel in der Art aus, dass der Sand über den Rand der Urne hervorragte und die innere Wölbung des Deckels genau abgedrückt war; und zwar in der Art, dass sich über manchen Urnen, nachdem der Deckel von denselben abgenommen, nach der innern Form des Deckels ein fester, halbkugelförmiger Sandhaufen

zeigte. Es ist unzweifelhaft, dass der Sand in eine schlecht verschlossene Urne dringen, aber niemals sich über den Rand derselben erheben und die innere Wölbung des Deckels ausfüllen kann. Diese Urnen waren also, nachdem die Knochen hineingeschüttet, schon vor dem Beisetzen in die Steinkiste bis über den Rand mit Sand gefüllt und dann der Deckel darauf gedrückt worden. Da der bei weitem grösste Theil der Urnen bereits zerbrochen, also mit Sand ausgefüllt, angetroffen wird, so lässt sich das Verhältniss der ursprünglich mit und ohne Sand beigesetzten Urnen nicht feststellen; auch nicht ermitteln, worauf sich dieser verschiedene Gebrauch bei der Todtenbestattung gegründet hat. Ein Familien-Gebrauch ist es nicht gewesen, wie daraus hervorgeht, dass ich in Steinkisten, in welchen mehre Urnen standen, die also als Familienbegräbnisse zu betrachten sind, Urnen ohne und mit ursprünglicher Sandfüllung gefunden habe. Auch von der Grösse der bestatteten Personen hing dieser verschiedene Gebrauch nicht ab, da Urnen für Kinder und für Erwachsene ohne Sand angetroffen wurden, so dass die Knochen auf dem Boden der Urne ganz frei lagen. Ebenso wenig geben die Fundgegenstände in den Urnen ohne Sand über den Grund dieses Gebrauchs bis jetzt einen Aufschluss.

Ein anderes Grab zeichnete sich durch seine tiefe Lage aus, indem die Steinplatte, welche den Boden der Steinkiste bildete, 5 Fuss unter der Oberfläche lag; auf dieser Steinplatte standen drei Urnen, von welchen zwei zerbrochen



Fig. 5.

und eine gut erhalten war. Zwischen den Urnen stand ein kleines Töpfchen mit Henkel (Fig. 5) von grauer Farbe, 2 Zoll hoch und $2\frac{1}{2}$ Zoll im Durchmesser in einem kleinen, schwarzen, zerbrochenen Napf, wie eine Obertasse auf einer Untertasse. Ausserdem lagen auf der Boden-Steinplatte noch die Knochenreste einer vierten Leiche im Sande, von keinem Thongefäss bedeckt.



Fig. 6.

In einem folgenden Grabe wurde in der zerbrochenen Urne zwischen den Knochen ein kleiner Ring (Fig. 6) von starkem Bronzedraht gefunden.

Ein anderes Grab unter dem kleinen flachen Hügel 2 zeichnete sich dadurch aus, dass auf dem Deckstein selbst und auf dem Rande desselben herum 20 andere, kleinere Platten von rothem Sandstein lagen.

Die andern Steinkistengräber auf der Bergkuppe waren wie gewöhnlich angelegt und wird hier nur noch bemerkt, dass auch unter den Hügeln 4 und 5 eine Steinkiste gefunden wurde, so dass also auf dem hohen Berge 4 Steinkisten unter Hügeln lagen. In den andern noch kenntlichen, kleinen, runden, flachen Hügeln wurden Urnenscherben und Knochensplinter angetroffen, so dass angenommen werden kann, dass auch unter diesen Steinkisten gestanden haben, die aber bei dem Ausbrechen der Steine aufgefunden und zerstört worden sind.

An dem südöstlichen Abhange, auf der halben Höhe des Berges befindet sich ein Absatz, auf demselben, östlich von den Sand- und Kartoffelgruben (bei 16) lagen noch 7 Steinkistengräber. Die eine Kiste neben den genannten Gruben stand dicht unter der Oberfläche, hatte eine innere Seitenlänge von 6 Zoll, war von 4 kleinen Steinplatten gemacht, mit einer fünften bedeckt und enthielt eine kleine Urne mit den Knochen von einem Kinde. Zwei andere Steinkisten, etwa

15 Schritt von der ersteren entfernt, standen unter Steinpflastern von 4 bis 5 Fuss im Durchmesser, welche in der Mitte höher als an dem Rande waren und haben, wie der Besitzer Herr Koch mir mittheilte, ursprünglich kleine runde Steinhügel gebildet, die durch das Auswerfen der Kartoffelgruben mit Erde bedeckt wurden. Die eine von diesen Steinkisten war fast dreieckig, indem zwei Seitenplatten rechtwinklig an einander standen und die südwestliche Seite durch mehre Steinplatten, die im Bogen sich an die zwei Seitenplatten anschlossen, gebildet wurde. In der Kiste stand eine kleinere Urne von schwarzer Farbe mit einem 3 Zoll hohen, engen Halse. Die dritte Steinkiste war grösser und enthielt drei Urnen von verschiedener Grösse und Form, die dicht aneinander zwischen Steinen verpackt und sämmtlich zerbrochen waren.

Die vier andern Steinkistengräber, welche weiter östlich lagen, befanden sich nicht unter Steinpflastern, sondern die Decksteinplatten waren nur mit einzelnen Steinen bedeckt. Zwei Steinkisten enthielten eine jede eine Urne, die jedoch beim Herausnehmen zerbrachen. In der dritten Steinkiste standen vier Urnen von kaum mittlerer Grösse, die sämmtlich Knochen von nicht erwachsenen Personen

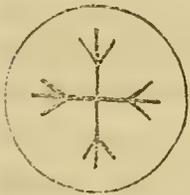


Fig. 7.

enthielten. Zwei Urnen davon waren mit kleinen napfförmigen Deckeln bedeckt, die gleiche, einfache Verzierungen (Fig. 7) hatten; diese bestanden aus dicken, flach eingedrückten Linien, wovon vier von der Mitte im Kreuz nach dem Rande des Deckels gingen und von welchen sich andere Linien, wie die Rippen eines Blattes abzweigten. Ganz ähnliche Verzierungen habe ich an einer schönen, schwarzen Urne, mit einer Art von Nase und zwei Ohren, an der Brahe bei Zechlau, Kreis Schlochau, gefunden.

Im Allgemeinen wird über diese Steinkistengräber bemerkt, dass sämmtliche hier gefundenen Urnen aus freier Hand geformt waren, und in vielen Bronze, so wie kleine Stücke einer geschmolzenen harzigen Masse aber kein Eisen gefunden wurde. Aus der künstlichen Anlage der Gräber und aus den Fundgegenständen geht hervor, dass sie einer jüngern Zeit angehören als die ursprüngliche Anlage des grossen Hünnengrabes. Die Urnen und Urnendeckel, obgleich in Form, Farbe und Material verschieden, glichen vollkommen denen in andern Gegenden gefundenen. Hinsichts des Baumaterials zu den Gräbern ist noch hervorzuheben, dass in der Umgegend von Neustettin vorwiegend Platten von gespaltenen Sandsteinen, während an der Brahe bei Zechlau, Sampohl u. s. w., Kreis Schlochau, hauptsächlich ungespaltene Feldsteine, die sich der Form nach dazu eignen, verwendet wurden. Dagegen fanden sich Verzierungen an den Urnen hier viel häufiger und sorgfältiger ausgeführt als bei Neustettin. Eigenthümlich an den Gräbern an der Brahe war, dass dort zu dem Bau derselben sehr häufig künstlich, flach ausgehöhlte Steine, besonders einzelne Stücke solcher Steine verwendet worden sind. Auf jeden Fall hat der Umstand, dass in der Umgegend von Neustettin ein Ueberfluss von Steinen vorhanden ist, in der genannten Gegend an der Brahe die Steine nicht häufig vorkommen, auf das Baumaterial der Gräber Einfluss gehabt.

3) Von ganz besonderem Interesse sind die hier gefundenen, unverbrannten Leichen, sowohl wegen der eigenthümlichen Bestattungsart einiger derselben, als auch wegen der, den Verstorbenen mit in das Grab gegebenen Gegenständen.

Die Begräbnisstätte dieser Leichen befand sich am Abhange und am Fusse des hohen Berges, auf der östlichen und südöstlichen Seite desselben, theils unter Grabhügeln, theils neben denselben in ebenem, nicht markirten Boden und enthielten eiserne Gegenstände als Beigabe, sie sind demnach in einer spätern Zeit beerdigt worden, als die Steinkistengräber angelegt wurden.

Das erste Grab dieser Art wurde in dem Hügel 17 am Fusse des Berges dicht neben den Sand- und Kartoffelgruben entdeckt. Bei der Untersuchung dieses runden, flachen Sandhügels wurden oben viele kopfgrosse Steine und zwischen dem Sande Urnenscherben und Knochensplitter von verbrannten Leichen gefunden. 3 Fuss tief lag eine gegen 2 Fuss im Durchmesser haltende Steinplatte horizontal und einige Zoll unter derselben lagen die Fussknochen von zwei unverbrannten Leichen. In gleicher Tiefe befand sich auf dem Kopfe, gegen Osten hin, eine andere grosse Platte von rothem Sandstein, etwa 3 Fuss im Durchmesser haltend; auf dem Rande derselben herum befanden sich kopfgrosse Steine und eine kleinere Steinplatte stand schräge aufgerichtet auf der grossen Steinplatte. Einige Zoll unter dieser Platte fand man die Schädel von zwei unverbrannten Leichen; diese lagen dicht an einander auf dem Rücken, Schulter an Schulter, die Gesichter etwas gegen einander gewendet. Die Fussknochen und die beiden Schädel I. und II. *), welche unter den Steinplatten lagen, waren gut erhalten, dagegen die andern Knochen sehr verwest. Dicht an dem einem Schädel I., hinter dem linken Ohr lag ein sehr verrostetes, eisernes Instrument

(Fig. 8 und 9), vielleicht ein Haarpfeil; die Spitze ist gespalten, wie Fig. 8 markirt; in der Spalte sitzt ein anderes Stück Metall, das bei der Zerbrechlichkeit des Fundstücks nicht untersucht worden ist. Zwischen den beiden Skeletten in der Höhe der Hüften befand sich ein stark verrostetes, eisernes Messer (Fig. 10) 5 Zoll lang mit breitem Rücken.

Die Beschaffenheit dieses Grabes machte ganz den Eindruck, als sei hier ein Steinkistengrab mit der Urne zerstört und an dessen Stelle die beiden Leichen unverbrannt beerdigt. Denn die Urnenscherben und Knochensplitter waren in dem ganzen Grabe bis zwischen die Skeletttheile zerstreut und die vorgefundenen Steinplatten scheinen zu der Steinkiste gehört zu haben.

Ueberhaupt sind in der hiesigen Gegend fast in allen Gräbern, in welchen Leichen unverbrannt beerdigt worden waren, auch Knochensplitter von verbrannten Leichen und Thonscherben gefunden.

Nordöstlich von diesem Grabhügel, etwa 35 Schritt entfernt, liegt ein anderer (18) von 25 Fuss im Durchmesser. In dem Hügel selbst wurde $\frac{1}{2}$ Fuss tief ein Steinpflaster von einem Durchmesser von etwa 4 Fuss angebracht; zwischen und unter den Steinen befand sich eine schwarze, fettige Erdschicht, welche Eigenschaften an sich hatte, als wären hier die Fleischtheile oder Eingeweide von Leichen-beerdigt worden.



Fig. 8.



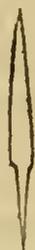
Fig. 9.



Fig. 10.

*) Die anthropologische Beschreibung der hier erwähnten Schädel hat Herr Dr. Lissauer übernommen.

An der östlichen Seite des Grabhügels, etwa 9 Fuss vom Mittelpunkt desselben entfernt, traf man $1\frac{1}{2}$ Fuss tief auf eine Steinhäufung. Bei näherer Untersuchung ergab sich, dass diese Steine einen kesselförmigen Raum von 2 Fuss im Durchmesser einschlossen; in dem etwa $1\frac{1}{2}$ Fuss tiefen Kessel lagen die Skeletttheile einer unverbrannten Leiche in folgender Art: oben der gut erhaltene Schädel VI. auf dem zerbrochenen Beckenknochen, von welchem der eine Theil sich zwischen dem Ober- und Unterkiefer befand; die Beinknochen lagen in gleicher Richtung dicht zusammen neben dem Schädel und die Armknochen unregelmässig unter und neben dem Schädel, die andern Knochen fehlten. Die Lage der Knochen schien darauf hinzuweisen, dass dieselben an einer andern Stelle gesammelt und in dem kesselförmigen Raum beerdigt worden waren. Zwischen den Knochen des Ober- und Unterschenkels lag ein kleines, eisernes, dolchartiges Messer (Fig. 11); die spitze Klinge 3 Zoll und der Stiel 2 Zoll lang; die Klinge sitzt in einem Futteral von Leder fest eingerostet.



Sämmtliche Knochen lagen auf einem Steinpflaster; unter demselben also 3 Fuss tief befanden sich die Fussknochen einer andern lang ausgestreckten Leiche mit dem Kopf nach Osten. Bei der Abräumung der Erde von der andern Leiche, der zweiten, traf man $1\frac{1}{2}$ Fuss tief zuerst einzelne Arm- und Beinknochen einer dritten Leiche, zwar in der Richtung von Osten nach Westen liegend, jedoch ohne Ordnung und Zusammenhang; so lagen die zwei fibulae die dünnen Knochen des Unterschenkels mit einem Oberschenkelknochen (femur) zusammen. Obgleich diese Oberschenkelknochen nur um $\frac{1}{2}$ Zoll kürzer als diejenigen waren, welche neben dem ersten Schädel lagen, so war der Schädel IV., welcher in gleicher Höhe $1\frac{1}{2}$ Fuss tief gefunden wurde und zu den Arm- und Beinknochen der dritten Leiche der Lage nach zu gehören schien, nur so gross wie der von einem einjährigen Kinde. An diesem kleinen Schädel fehlten die Gesichtsknochen bis an die Stirn und der Unterkiefer.

Etwa 1 Fuss unter diesem kleinen Schädel lag ein grosser, gut erhaltener Schädel V. und zwar so, dass der Theil desselben, welcher mit der Rückenwirbelsäule zusammenhängt, oben, der obere Theil des Schädels unten und das Gesicht, mit dem Oberkiefer oben, nach Osten gerichtet lag; so dass also der Schädel, wenn man sich durch die Schläfen eine Axe gelegt denkt, eine halbe Drehung um diese Axe gemacht hatte. Da dieser Schädel gegen 3 Fuss tief, fast in gleicher Höhe mit den zuerst aufgefundenen Fussknochen lag, so gehörte derselbe ohne Zweifel zu diesen Knochen der zweiten Leiche. Auch zwischen diesen Knochen fand kein Zusammenhang und keine Ordnung statt; nur die zuerst aufgefundenen Fussknochen, die Knochen der Unterschenkel und ein Knochen des Oberschenkels lagen in dem richtigen Verhältniss zu der Entfernung des erwähnten Schädels; der andere Knochen des Oberschenkels lag 6 Zoll von dem Unterschenkelknochen entfernt, obgleich in gleicher Richtung von Osten nach Westen. An der Stelle, wo die Kniescheibe zu vermuthen war, befand sich die eine Hälfte des Beckenknochens, die andere Hälfte dicht an dem Schädel, wo auch ein Knochen des Oberarms lag. Etwa in der Höhe der Hüften, an der linken Seite des Skeletts, wo ursprünglich die linke Hand gelegen haben musste, wurde ebenfalls ein eisernes, dolchartiges Messer, aber um einen Zoll länger als

das vorige (Fig. 11) gefunden; auch dieses sitzt mit der Klinge in einem Lederfutteral oder Lederscheide fest eingerostet und der Stiel steckt in einem knöchernen oder hölzernen Griff (der eingedrungene Rost lässt das Material nicht genau erkennen). Scheide und Griff sind nur theilweise vorhanden und durch den Rost mit dem Dolchmesser fest verbunden.

Die Stelle, wo diese Skeletttheile lagen, bildete einen, etwa 6 Fuss langen und $1\frac{1}{2}$ Fuss breiten Raum, welcher mit kopfgrossen und etwas kleinern Steinen sorgfältig ausgemauert war. Das westliche Ende des Grabes war durch die erwähnte kesselförmige Steinanhäufung geschlossen; die Steinmauer, welche mit dem obern Rande 1 Fuss unter der Oberfläche lag, war etwa 2 Fuss hoch und über 1 Fuss dick; sie war gut erhalten, also durch eine spätere Oeffnung des Grabes nicht aus ihrer Ordnung gebracht. Ueber den Skeletttheilen, jedoch nicht unmittelbar auf denselben lagen einzelne Steine. Die Erde in und über dem eingemauerten Raum enthielt viele Thonscherben und Knochenreste von verbrannten Körpern. Die Erde bestand aus gelblichem Sande und erst in der Tiefe, wo die Skeletttheile lagen, war dieselbe etwas schwärzlichgrau gefärbt, jedoch nicht von der dunkeln Färbung und dem fettigen Gehalt, als wären darin die Leichen verwest.

Dieses ist der objective Thatbestand. Es drängen sich bei der eigenthümlichen Lage, in welcher die Knochen der drei Leichen gefunden wurden, unter andern folgende Fragen auf: Welcher Grund hatte obgewaltet, die Knochen der einen Leiche an dem Fussende der beiden andern in einem kesselförmigen Raum zu sammeln? Waren dieses etwa die Knochen des Sklaven, des Dieners? Welche Veranlassung war gewesen, das Grab zu öffnen, wobei die Knochen der beiden andern Leichen aus ihrer ursprünglichen Lage kamen? War der kleine Schädel eine Abnormität? Waren die Leichen an einer Stelle beerdigt, wo ursprünglich verbrannte Leichen in Urnen, wie die vielen Scherben und Knochenreste von verbrannten Körpern anzudeuten scheinen, beigesezt worden waren? —

Das Begraben der Knochen von einer Leiche zu den Füßen von andern war nicht Zufall sondern Gebrauch; denn etwa 8 Schritt südwestlich von dem Grabhügel (18), wo die Knochenreste von den 3 Leichen lagen, wurde unter ebenem Boden, durch kein äusseres Merkmal kenntlich, ein anderes Grab mit ganz ähnlicher Leichenbestattung aufgefunden; nur mit dem Unterschiede, dass die zu Füßen eines andern Skeletts aufgehäuften Knochen nicht in einem, von Steinen zusammengelegten Kessel, sondern $1\frac{1}{2}$ Fuss tief unter einer Schicht kopfgrosser Steine ohne Seiteneinfassung lagen. Auch hier lag der Schädel VII. wieder auf den Beckenknochen, die Arm- und Beinknochen ohne Ordnung um und unter dem Schädel; die andern Knochen fehlten. Dieser Schädel hatte mit demjenigen, welcher in dem vorigen Grabe auf dem Fussende der beiden andern Leichen gefunden wurde, in so fern Aehnlichkeit, als die Nasenwurzeln, welche an beiden Schädeln erhalten waren, fast in einem rechten Winkel hervorragen und dem Profil des Gesichts einen auffallenden Ausdruck gegeben haben müssen. Unter den aufgehäuften Knochen befanden sich die Fussknochen einer andern Leiche, welche lang ausgestreckt mit dem Kopf nach Osten gelegen hat. Alle Knochen dieser Leiche, die nicht verwest waren, die Arm- und Beinknochen und der Schädel VIII. befanden sich in unverrückter Lage; die hier begrabene Person ist nur etwa 5 Fuss gross gewesen.

An der linken Handwurzel lagen zwei eiserne, stark verrostete Werkzeuge dicht neben einander: ein kleines dolchartiges Messer, ähnlich dem im vorigen Grabe gefundenen (Fig. 11), eine Lederscheide ist jedoch nicht zu erkennen und ein grösseres Werkzeug, welches gleichfalls dem grösseren, in dem vorigen Grabe gefundenen ähnlich ist, ohne Lederscheide; der Stiel steckt aber in deutlich erkennbaren Resten von Holz.

Die Leiche lag nicht auf reinem Sande, sondern auf einer über 1 Fuss starken, schwarzen Erdschicht, wie sie von verwesten Leichen geschwärzt wird. In dieser Erdschicht wurden viele irdene Scherben, darunter die von einem kleinen Töpfchen mit runden Eindrücken als Verzierung und Knochensplitter gefunden. Aehnliche Verzierungen wurden auch an Urnen, die in Steinkistengräbern auf dem hohen Berge standen, wahrgenommen. Das Skelett war nicht durch Steinmauern begrenzt, nur einzelne Steine lagen an den Seiten und über demselben.

Ein achttes Skelett wurde in der Mitte von einem kleinen, runden Grabhügel (12) etwa $2\frac{1}{2}$ Fuss tief an dem östlichen Abhange des hohen Berges in der Nähe des grossen Hünengraves gefunden; dasselbe war sehr verwest, nur der Schädel IX., der auf der linken Schläfe am Ostende des Grabes lag, war ziemlich gut erhalten. Das Skelett war von Steinmauern umgrenzt; am östlichen Kopfe befanden sich nur wenige, dagegen am Fussende viele Steine. Neben der linken Handwurzel lag ein eisernes, sehr verrostetes Werkzeug, 7 Zoll lang, welches in drei Theile auseinander fiel und mit dem, in dem Grabhügel 17 am Schädel gefundenen (Haarpfeil) Aehnlichkeit hatte. Dicht an diesem eisernen Werkzeug befand sich eine Bernsteinkoralle, $\frac{5}{10}$ Zoll im Durchmesser von der Form der Spindelsteine; dieselbe ist glatt gearbeitet und hat ein verhältnissmässig grosses Bohrloch. Der Bernstein hat von dem Eisonrost eine eigenthümliche röthliche Farbe angenommen. In dem Grabe lagen auch einige Scherben, darunter ein Scherben mit horizontalen, eingedrückten Linien, die $\frac{1}{4}$ Zoll von einander um das Gefäss liefen.

Zwischen dem Grabhügel 12 und dem grossen Hünengrabe in dem kleinen Grabhügel 14 wurde ein neuntes Skelett gefunden. An der nördlichen Seite des Hügel, etwa $\frac{1}{2}$ Fuss unter der Oberfläche befand sich eine schwarze Erdschicht, darin einzelne Steine; in dieser $1\frac{1}{2}$ Fuss dicken Erdschicht lagen viele Knochensplitter eines verbrannten Körpers, jedoch nicht in einem compacten Knochenhaufen, sondern zerstreut und mit Scherben vermischt. Unter dieser Erdschicht mit den Knochenresten, also 2 Fuss tief, lag ein sehr sorgfältig ausgeführtes Steinpflaster von flachen Steinen und gespaltenen Steinplatten ausgelegt. Neben dem Steinpflaster mitten in dem Hügel wurde das Skelett, mit dem Kopf nach Osten liegend, gefunden. An dem Skelett fehlten jedoch die Knochen der Seite des Körpers, die an das erwähnte Steinpflaster grenzte; es waren nur vorhanden die linken Arm- und Beinknochen mit dem gut erhaltenen Schädel X., welcher auf der linken Schläfe, also mit dem Gesicht, nach Süden gewendet, lag. Neben dem linken Handgelenk befand sich ein kleines, verrostetes, eisernes Messer im Ganzen $3\frac{3}{4}$ Zoll lang; die Klinge in einer Lederumhüllung, ähnlich wie die früher gefundenen. Der Zustand, in welchem dieses Skelett und die nahe an demselben liegenden, verbrannten Knochenreste vorgefunden wurden, machte den Eindruck: dass diese Begräbnisstätte in späterer Zeit an der Stelle, wo die rechte Seite

des Skeletts und wo ursprünglich die Urne mit den verbrannten Knochenresten sich befunden hatten, aufgegraben und zerstört worden waren. Ein Beweis hiervon liegt auch darin, dass auf der linken Seite des Skeletts eine gut erhaltene, sorgfältig aufgeführte Steinmauer vorgefunden wurde; auf der rechten Seite fehlte diese unterirdische Mauer und es wurden hier nur einzelne, zerstreut liegende Steine wahrgenommen.

Diese 9 Skelette lagen sämtlich $2\frac{1}{2}$ bis 3 Fuss tief unter dem natürlichen Erdboden und stammten alle, wie die Beigabe der ähnlichen, eisernen Werkzeuge beweist aus derselben Zeit. Das zehnte Skelett, welches in einem 3 Fuss hohen, runden Grabhügel (26) dicht an der linken Seite der Strasse, welche von Persanzig nach Klingbeck führt, gefunden wurde, stammt aus einer andern, wahrscheinlich weit frühern Zeit; dasselbe lag zwar auch etwa 3 Fuss tief in dem Grabhügel aber auf dem natürlichen Erdboden und der Hügel war über demselben aufgehäuft; auch lag der Schädel III. nicht nach Osten, sondern am Westende; eben so fehlte

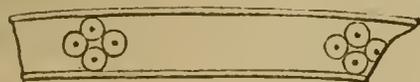


Fig. 12.

die Beigabe eines Werkzeugs, nur wurde in der Erde über dem Skelett ein Stück von einem dünnen, verzierten Knochen (Fig. 12) gefunden; es bleibt aber zweifelhaft, ob dasselbe mit dem Skelett in Beziehung gestanden hat, oder ob es auf eine andere,

zufällige Art in das Grab gekommen ist. Das Skelett war sehr verwest, nur einzelne Knochen wurden in der schwarzen Erdschicht gefunden; der Schädel war ziemlich gut erhalten, der Unterkiefer jedoch zerbrochen. Das Skelett lag auf einem Steinpflaster und war von Seitenmauern begrenzt. In der schwarzen Erdschicht über dem Skelett lagen Knochensplitter von verbrannten Körpern, Kohlen und angebrannte Holzstückchen, auch einige Scherben.

4) Jünger als die 9 Skelette, welche sämtlich eiserne Werkzeuge als Beigabe hatten, sind die Knochenreste von verbrannten, menschlichen Körpern, die nicht bei den Skeletten sondern an andern Stellen jedoch ohne Urnen aufgefunden wurden und die offenbar von bestatteten Wenden herrühren. So lagen am östlichen Abhange des hohen Berges zwischen den Grabhügeln 5 und 7 etwa $\frac{1}{2}$ Fuss tief, von vier grossen Steinen umgeben, Knochenreste auf einem halbkugelförmigen Haufen zusammen, dieselben waren sehr klein geschlagen und mit Asche vermischt, wie man sie in den Wendenurnen findet; so dass es nicht zweifelhaft ist, dass diese Knochenreste einer verbrannten Wendenleiche angehören.

Ganz in der Nähe des grossen Hünengrabes, auf der linken Seite der Strasse nach Klingbeck (bei 13) liegt eine kleine, kaum bemerkbare Erhöhung des Bodens, so dass es zweifelhaft ist, ob man dieselbe als einen Grabhügel betrachten kann. Auf dieser Stelle wurde, etwa 5 Zoll unter der Oberfläche eine dünne, schwarze Erdschicht mit vielen Scherben und mit Kohlen vermischt, gefunden, dieselbe hatte eine Ausdehnung von etwa 4 Fuss im Durchmesser. Unter dieser Erdschicht, also gegen ein Fuss tief lag ein Steinpflaster, welches oben durch faustgrosse Stücke von zerschlagenen Steinen geebnet war und eine etwas grössere Ausdehnung als die auf demselben liegende Erdschicht hätte. Unmittelbar unter dem 1 Fuss dicken Steinpflaster befanden sich überall viele Knochensplitter zerstreut, anscheinend von einer verbrannten Leiche und auf der südwestlichen Seite lag da, wo die schwarze Erdschicht aufhörte etwa $1\frac{1}{2}$ Fuss tief, auf einem sorgfältig



Fig. 13.

aus handgrossen, flachen Steinen zusammengefügt Steinpflaster ein fest zusammenhängender Haufen von verbrannten Menschenknochen, sehr fein zerschlagen und mit Asche aber ohne Sand vermischt. Diese Knochen lagen nicht in einer Urne, sondern in einer Einfassung von kleinen, flachen Steinen. Zwischen den Knochen befand sich ein eisernes, sehr verrostetes Werkzeug. Etwa 8 Schritt westlich von dieser Begräbnisstätte befand sich eine ganz ähnliche; in dem festgedrückten Haufen von Knochensplittern mit Asche vermischt, lag ein gleiches eisernes, wenig verrostetes Werkzeug (Fig. 13); dasselbe bestand aus einem 5 Zoll langen, $\frac{1}{2}$ Zoll breiten, dünnen Eisenstück von der Stärke einer Messerklinge, unten war dasselbe aufwärts gebogen und bildete einen spitzzugehenden Haken, an dem ersten Werkzeuge war dieser Haken abgebrochen. An dem oberen Ende des Eisenstückes war ein Ansatz ringförmig zusammengebogen, in welchem sich ein grösserer Ring über $\frac{1}{2}$ Zoll Durchmesser befand; in diesem Ringe hing ein über $\frac{1}{2}$ Zoll langer Haken, wie starker Eisendraht geschmiedet und unten ringförmig in den grössern Ring gebogen. Dieses Werkzeug hat Aehnlichkeit mit den jetzigen Schlüsselhaken und scheint zum Aufschürzen des Gewandes gedient zu haben, indem der obere Haken vielleicht in den Gürtel gehakt wurde.

Die Einrichtung dieser Begräbnisstätten, besonders aber die Beschaffenheit der Knochensplitter mit Asche vermischt, deuten darauf hin, dass hier Wendenbegräbnisse stattgefunden haben. Die erwähnten eisernen Werkzeuge scheinen dieses zu bestätigen; dieselben machen den Eindruck des mehr modernen; das Ineinandergreifen der Ringe erinnert an die Anfertigungsart unserer eisernen Ketten und die Schmiedearbeit zeigt eine grössere Kunstfertigkeit als die an den andern eisernen Werkzeugen, welche hier neben den 9 Skeletten gefunden wurden.

Eine ganz ähnliche Einrichtung wie die eben beschriebene Grabstätte hatte die neben dem Skelett in dem Grabhügel 14, gefundene, so dass hier eine Wendenbestattung neben einem Begräbniss ohne Leichenbrand stattgefunden hatte.

Die Beschaffenheit der Knochenreste von verbrannten Leichen dient zur Beurtheilung, ob dieselben von Wenden herrühren. Es stellt sich in unsern Gegenden nämlich ein bedeutender Unterschied zwischen den in den Urnen der Steinkistengräber beigesetzten Knochenresten und den in den Wendenurnen heraus, die häufig lose im Sande angetroffen werden; die erstern sind nach dem Leichenbrande wenig klein geschlagen, so dass man die grössern Stücke erkennen kann, welchem Körpertheile sie angehört haben; dieselben wurden lose ohne Asche in die Urnen geschüttet. Die Knochen in den Wendenurnen sind sehr kleingeschlagen und die Knochensplitter mit der Asche fest in die Urnen verpackt.

Es wird wohl selten ein Gräberfeld vorkommen, wo so viele verschiedene Zeitabschnitte vertreten sind. Zu den 4 näher beschriebenen Begräbnissarten kann man noch eine fünfte zählen, die hier unter den grossen, mit Steinen belegten Kegel- und Pyramidengräber stattgefunden hat. Unter den 34 erkennbaren Grabhügeln auf diesem Gräberfelde giebt es einige von grosser Ausdehnung,

die grössten sind: das Pyramidengrab 31, welches eine Seitenlänge von 40 Fuss hat und die Kegelgräber 32 und 33, welche mehr als 40 Fuss im Durchmesser haben. Die Nachgrabungen in diesen grossen Hügeln, von welchen die Steine zum Theil entfernt sind, haben aber bis jetzt weder Skelette noch Urnen oder andere Fundgegenstände zu Tage gefördert, so dass die fünfte Gräberart nicht näher festgestellt werden konnte.*) In der Nähe dieses Gräberfeldes befinden sich noch andere Kegel- und Pyramidengräber und zwar etwa 1200 Schritt östlich jenseits der Strasse nach Eschenrieg bei der Scheune von Hinz aus Persanzig 4 mit grossen Steinen eingefasste Pyramidengräber, etwas weiter östlich noch einige Gräber dieser Art. Etwa 660 Schritt nordwestlich von dem hohen Berge in der Nähe der Untermühle, auf einem mit Fichten bewachsenen Hügel liegen 5 Kegelgräber, deren Untersuchung nur Urnenscherben und Knochensplitter lieferte. Und 400 Schritt weiter auf dem Grewinsberge, unmittelbar an dem linken Ufer der Persante befinden sich 6 runde, flache Grabhügel, die früher mit Steinpflastern bedeckt waren; jetzt sind diese durch frühere Nachgrabungen meistentheils zerstört, zwischen den auseinander geworfenen Steinen findet man noch eine grosse Menge Scherben und Knochenreste.

Eine merkwürdige Urne.

Auf dem grossen Gräberfelde, $\frac{1}{4}$ Meile nördlich von Persanzig, auf welcher ausser Steinkammergräber alle Gräber- und Bestattungsarten also auch alle Kulturperioden von der Stein- bis zu der jüngsten Eisenzeit reichlich vertreten sind, wurde vor einigen Tagen ein flacher, kaum bemerkbarer Grabhügel untersucht. Derselbe liegt am Fusse, an der südöstlichen Seite des hohen Berges, nahe an dem Grabhügel 19, an dem Feldwege, welcher von der Persanziger Mühle in die Strasse nach Klingbeck führt. Auf dem Grabhügel zeigte sich nach dem Pflügen eine ganz schwarze Stelle, welche aus einer, einige Zoll starken, schwarzen Erdschicht bestand, dicht neben derselben lag ein kleiner, unterirdischer Steinhügel von etwa 5 Fuss im Durchmesser, der aus zwei Lagen von kopfgrossen Steinen gebildet war, von welchen die obersten Steine kaum 1 Fuss unter der Erdoberfläche lagen. Unter diesen Steinen befanden sich einige gegen $1\frac{1}{2}$ Fuss im Durchmesser haltende Platten von rothem Sandstein, welche eine grössere Platte von grauem Sandstein bedeckten. Dieses war der Deckstein einer Steinkiste, er lag $2\frac{1}{2}$ Fuss tief und hatte einen Durchmesser von 2 bis 3 Fuss. Die Steinkiste war auf das Sorgfältigste geschlossen und die Fugen zwischen den Seitenplatten und dem Decksteine waren mit Steinsplittern und kleinen Steinen ausgefüllt. Die Steinkiste hatte die gewöhnliche viereckige Form, eine Länge von 2 Fuss und eine Breite von $1\frac{1}{2}$ Fuss; die grösste Länge derselben lag aber nicht in der Richtung von Norden nach Süden, wie bei fast allen Steinkisten, sondern ausnahmsweise von Osten nach Westen. Die Kiste war, wie alle andern,

*) Dem Besitzer Herrn Koch sage ich hiermit meinen besten Dank für die Zuvorkommenheit, mit welcher derselbe seinen Acker behufs Untersuchungen zu meiner Verfügung gestellt hat.

mit Erde ausgefüllt, bemerkenswerth ist, dass in derselben an der östlichen Seite die Erde eine gleiche, schwarze Farbe hatte, wie die auf der Oberfläche neben dem Steinkistengrabe liegende, also ein Beweis, dass die schwarze Erdschicht schon zu der Zeit vorhanden war, als das Grab nach dem Beisetzen der Urne mit Erde ausgefüllt wurde.

In der Kiste standen zwei Urnen, deren Deckel 5 bis 6 Zoll unter dem Decksteine nach dem Abräumen der Erde zum Vorschein kamen. Die eine Urne von mittlerer Grösse, von niedriger, bauchiger Form, schwarzer Farbe, war bereits oben abgebrochen und fiel so wie der Urnendeckel auseinander; zwischen den



Fig. 14.

Knochenresten lag eine Nadel von Bronze (Fig. 14) von etwa 9 Centimet. Länge, welche ich für eine Haarnadel halte, da ich in einer andern Urne eine ähnliche an ein Stück Schädel geschmolzen, vorfand.

Die zweite, sehr gut erhaltene Urne war vasenförmig (Fig. 15), 21½ und mit dem Deckel 25 Centimeter hoch, hatte im Bauch 19 und an der Mündung 8½ Centimeter im Durchmesser. Nachdem die Urne von dem anklebenden Sande gereinigt worden war, erhielt sie eine glänzend

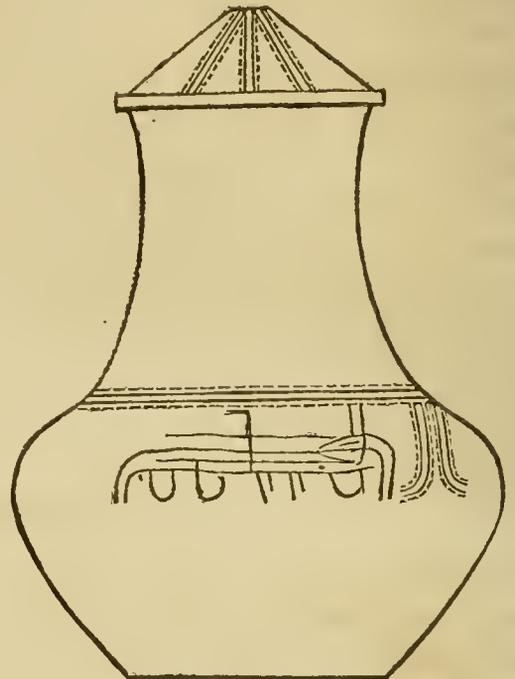


Fig. 15.

schwarze Farbe und es traten auf dem Bauche derselben eigenthümliche Verzierungen hervor. Wo der lange Hals sich zum Bauch erweitert, gehen horizontal um die Urne zwei ziemlich parallele Linien, dicht über und unter demselben befinden sich strichartig eingedrückte Punkte; von demselben an der untern Linie gehen in nicht ganz regelmässigen Zwischenräumen 4 Verzierungen von ziemlich symmetrischer Form bis auf die Mitte des Bauches der Urne; jede dieser

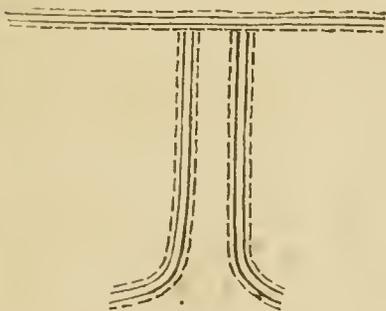


Fig. 16.

Verzierungen bildet ein Bündel (Fig. 16) und besteht aus zwei Doppellinien, die auf dem Bauche hakenförmig auseinandergehen und gleichfalls mit strichartigen Punkten eingefasst sind. Diese vier bündelartigen Verzierungen scheinen entweder sehr flüchtig oder von nicht geübter Hand ausgeführt zu sein, sie befinden sich auf einer Seite der Urne und nehmen den grössern Theil dieser Seite ein. Auf dem kleineren Theile des Bauches befindet sich statt obiger Verzierungen ein anderes

Ornament, welches ich geneigt bin, für eine Inschrift, vielleicht den Namen des Verstorbenen, dessen Knochenreste in der Urne beigesezt waren, zu halten und zwar aus folgenden Gründen: 1) zeigt dieses Ornament, welches ich auf dem Bauche der Urne möglichst getreu nachgezeichnet habe, in der Ausführung nicht

die geringste Symmetrie, die bei allen andern Verzierungen an Urnen hervortritt und ist nicht wie die andern Verzierungen an dieser Urne tief eingedrückt, sondern mehr fein eingeritzt. 2) Es ist an diesem Ornament nicht die geringste charakteristische Aehnlichkeit mit den Verzierungen am Bauche und an dem Deckel der Urne bemerkbar. 3) Dasselbe befindet sich nicht in der Mitte zwischen den nächsten bündelartigen Verzierungen zu beiden Seiten; es beginnt ganz nahe bei dem rechten Bündel und hört schon in einer Entfernung von 12 Centimeter von dem linken Bündel auf, woraus man schliessen könnte, dass der Verfertiger der Inschrift diese bei dem rechten Bündel begonnen und mit derselben nicht soweit gereicht habe, dass sie in die Mitte zwischen die beiden nächsten Bündel zu stehen kam. 4) Es ist nicht gut denkbar, dass der Verfertiger der Urne anstatt auf dieser Seite ebenfalls zwei gleiche Bündel, wie auf der andern Seite stehen, flüchtig einzuzeichnen, hier ein willkürliches Gekritzelt angebracht habe, dem kein Sinn zu Grunde lag. 5) Endlich kann man in diesem Gekritzelt wenn man sich die langen, horizontalen Linien senkrecht denkt, eine entfernte Aehnlichkeit mit zusammengezogenen Runenbuchstaben herausfinden.

Es wäre für die Gräberkunde von grosser Wichtigkeit, wenn sich feststellen liesse, ob dieses Ornament eine Inschrift sei und einen keltischen oder germanischen Namen bedeutet, denn dadurch wäre zugleich die Nationalität derjenigen Steinkistengräber, die unter ähnlichen Steinhügeln angetroffen werden, festgestellt, die bis jetzt noch zweifelhaft ist.

Der Deckel von gleicher Farbe und von gleichem Glanze wie die Urne hatte gleichfalls Verzierungen (Fig. 17), schloss die Urne ziemlich gut, so dass nur wenig Sand in dieselbe gedrungen war. Zwischen den Knochenresten, welche einer halberwachsenen Person von 10 bis 14 Jahren anzugehören schienen, befand sich gleichfalls eine Nadel von Bronze ganz von derselben Form wie Fig. 14 nur etwas kleiner und ein Ring von feinem zusammengebogenen Bronzedraht von der Grösse eines Ohrringes.

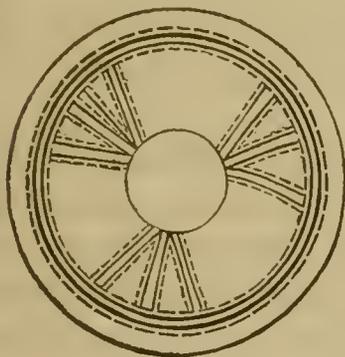


Fig. 17.

Die Verzierungen auf dem Urnendeckel bestehen aus zwei Kreislinien, die nebeneinander, nicht sehr regelmässig am Rande herumlaufen und an den Seiten derselben sind strichartige Punkte, wie bei den Verzierungen am Bauche angebracht. Oben bildet der Deckel eine kleine, runde Platte, von dieser gehen 3 Bündel von Verzierungen bis an die innere Kreislinie, jedes Bündel besteht aus drei Doppellinien, die wieder mit strichartigen Punkten eingefasst sind.

Aus der sorgfältigen Anlage des Steinkistengrabes, aus der zierlichen zweiten Urne und aus dem Umstande, dass in jeder Urne eine Bronzenadel und in der einen noch ein Ring von gleichem Metall gefunden wurde, kann man schliessen, dass dasselbe einer für die damaligen Zeitverhältnisse wohlhabenden Familie angehört habe.

Ausser den Gräbern kamen auf dem Gräberfelde noch zwei Arten von unterirdischen Steinanlagen vor, die auch an andern Orten neben und zwischen Gräbern gefunden wurden und die mit dem Todtenkultus in Verbindung standen. Da es aber auch andere, ähnliche unterirdische Bauten giebt, die nicht mit der Todtenbestattung in Verbindung standen, sondern zu häuslichen und wirthschaftlichen Zwecken dienten, so werden um eine vergleichende Uebersicht über diese baulichen Anlagen zu gewinnen, auch diese hier beschrieben werden.

Die zuerst erwähnten zwei verschiedenen Arten von Steinanlagen, die mit dem Leichenbrande im Zusammenhange standen, sind Steinpflaster, die sich von einander dadurch unterscheiden, dass die eine Art aus gewöhnlichen Feld- oder Rollsteinen und die zweite Art aus zerschlagenen Steinen besteht.

Das Steinpflaster der ersten Art ist aus etwa kopfgrossen Steinen zusammengelegt und befindet sich im Allgemeinen $\frac{1}{2}$ Fuss unter der Oberfläche; zwischen und unter den Steinen liegt eine 1 bis 2 Fuss starke, schwarze, sich fettig anfühlende Erdschicht, mit ganz unbedeutenden Knochensplittern und Kohlenresten vermischt. Diese Erdschicht hat eine Ausdehnung von 3 bis 4 Fuss im Durchmesser und scheint die schwarze Farbe und die fettige Beimischung durch die Fleischtheile oder vielleicht auch durch die Eingeweide der verbrannten Leichen, die hier abgesondert von den Knochen begraben wurden, erhalten zu haben. Auf dem Plateau des hohen Berges zwischen und neben den Steinkistengräbern wurden 4 dergleichen Stellen und in dem Grabhügel 18, nicht in der Mitte sondern mehr auf der rechten Seite desselben eine Stelle gefunden.

Eine ganz gleiche schwarze, fettige Erde habe ich auch öfter dicht an den Wendenurnen, die lose im Sande standen, angetroffen; es scheint demnach, dass die Wenden die Fleischtheile der verbrannten Leichen neben den mit den Knochen gefüllten Urnen begruben.

Das Steinpflaster der zweiten Art liegt an manchen Orten dicht an der Oberfläche, an andern bis 1 Fuss unter derselben; die zerschlagenen, spitzekigen Steine, welche mitunter grösser als eine starke Faust sind, sind sorgfältig an einander gefügt, oft mit lehmhaltiger Erde verbunden und bilden ein 1 Fuss dickes festes, oben ebenes Steinpflaster von einer Ausdehnung von etwa 4 Fuss im Durchmesser. Die Erde zwischen den Steinen ist geschwärzt, oben liegen Kohlenreste, Asche, Knochenreste von verbrannten Körpern, jedoch keine Scherben. Meiner Ansicht nach wurden auf diesen Steinpflastern die Scheiterhaufen zu dem Leichenbrande errichtet und da sie nur eine Ausdehnung von 4 Fuss haben, so konnten die Leichen nicht lang ausgestreckt, sondern in sitzender oder hockender Stellung verbrannt werden.

Auf dem hohen Berge wurden am östlichen Abhange desselben zwei Stellen dieser Art, auf den kleinen Hügeln 9 und 10 untersucht. Zwei ganz ähnliche Steinpflaster, jedoch 1 Fuss unter der Oberfläche, wurden auf dem grossen Steinkistengräberfelde am linken Ufer der Brahe bei Sampohl, Kreis Schlochau, einzelne, aber stets in der Nähe von Begräbnisstätten, an vielen andern Orten gefunden.

Eine dritte Art Steinpflaster, dem vorigen ähnlich angelegt, diente wahrscheinlich zu häuslichen Zwecken. Das aus zerschlagenen, spitzeckigen Steinen zusammengefügte und mit Lehm verbundene Steinpflaster, gegen 4 Fuss im

Durchmesser bildete zuweilen eine muldenförmige Aushöhlung, deren tiefste Stelle gegen 3 Fuss unter der Oberfläche liegt. Die Aushöhlung ist mit Scherben, Kohlen, Asche, Knochen von unverbrannten, also wahrscheinlich von geschlachteten und zum Essen bestimmten Thieren, besonders vom Schwein, Ochs, Pferd, mit schwarzer Erde und mit einzelnen spitzen Steinresten bis an die Oberfläche hin ausgefüllt. Da die Scherben zum Theil vom Rauch geschwärzt sind, so haben die irdenen Gefässe, von welchen sie herrühren, wahrscheinlich zum Kochen gedient und es ist wohl unzweifelhaft, dass hier Hütten (Wohnungen) gestanden haben und dass diese Steinpflaster als Kochherde dienten.

Auf der Feldmark Zechlau, Kreis Schlochau, auf dem rechten Ufer der Brahe, Konarzyn gegenüber, wurden an zwei Orten dergleichen Brandstellen untersucht. Die eine liegt an der Brahe, Gr. Konarzyn gegenüber; hier befanden sich 8 Brandstellen, etwa 20 Schritt von einander entfernt. Die vorgefundenen Thierknochen und die wellenförmigen Verzierungen an den Topfscherben stimmen mit denen in den Pfahlbauten bei Persanzig ausgegrabenen, vollkommen überein; nur sind die Topfverzierungen an der Brahe mit weniger Kunstfertigkeit ausgeführt. Henkel an den irdenen Gefässen kamen hier ebensowenig wie in den Persanziger Pfahlbauten vor. Der Schluss liegt nahe, dass derselbe Volkstamm, welcher die Pfahlbauten bei Persanzig bewohnte, sich auch an der Brahe niedergelassen hatte. In einer Brandstätte wurde ein verrostetes, eisernes

Messer (Fig. 18), im Ganzen 6 Zoll lang und ein Spindelstein von Thon gefunden. Zwei Bodenstücke von Töpfen waren unten nicht eben, wie gewöhnlich, sondern etwas hohl; in der Mitte eines jeden dieser hohlen Bodenstücke war ein Kreuz erhaben, ziemlich deutlich aufgedrückt, beide Kreuze waren rechtwinklig aber von verschiedener Grösse. Etwa 25 Schritt von diesen 8 Brandstellen, mehr am Abhange der Brahe zu, wurden in schwärzlicher Erde, um einen grossen Stein viele Knochen vom Pferd, Ochs, Schwein, Schaf, Ratte, Maus ausgegraben.



Die andere Feuerstelle befindet sich etwa 1000 Schritt nordöstlich

von der ersteren an der Brahe, Kl. Konarzyn gegenüber; hier wurden Steinpflaster von gleicher Beschaffenheit mit ähnlich verzierten Topfscherben und ebenfalls ein Spindelstein gefunden. Wegen der vielfachen Beackerung des Bodens konnte die Anzahl der Feuerstellen nicht mehr festgestellt werden.

Eine vierte Art von unterirdischer Steinanlage wurde auf einem Berge, welcher an dem südlichen Ende des Ostrow liegt, entdeckt. Ostrow nennt man den, erst vor etwa 10 Jahren abgeholzten und urbar gemachten Terrainabschnitt auf der Feldmark Zechlau zwischen dem Zosnowsee und der Brahe, dem grossen Steinkistengräberfelde und dem alten Walle „Sommetsch“ von Sampohl gegenüber. Der Ostrow bildet eine Halbinsel von durchschnittlich 500 Schritt Breite und gegen 2000 Schritt Länge und ist in vorhistorischer Zeit nach einander von verschiedenen Volksstämmen bewohnt worden, wie die daselbst gefundenen Steinkistengräber, die bestimmten Spuren von Wendengräbern, die vielen antiken Scherben und die verschiedenen unterirdischen Steinanlagen beweisen. Zu den letztern gehört auch die erwähnte vierte Art von Steinbau, welcher ebenfalls eine Feuerstelle gewesen ist, aber einer andern Zeit und einem andern Volkstamm angehört hat, wie die Brandstellen, die Konarzyn gegenüber liegen.

Fig. 18.

Etwa $\frac{3}{4}$ Fuss unter der Oberfläche lag ein Steinkreis von dicken, aufgerichteten Steinplatten und flachen 1 Fuss hohen Steinen zusammengesetzt. Der Steinkreis hatte im Innern einen Durchmesser von 4 Fuss; der innere Raum war, 2 Fuss tief unter der Oberfläche, mit kleinen, meist zerschlagenen Steinen, die mit Lehm eingemauert waren, gepflastert und hat offenbar als Kochheerd gedient; denn man fand auf dem Pflaster in den schwärzlichen mit Kohlen, Asche und mit unverbrannten Knochen vermischten Erde Scherben von verschiedenen Gefässen, die zum Theil von Rauch geschwärzt waren. Die Gefässe, aus Thon angefertigt, der mit vielen Quarzkörnern vermischt war, hatten zum Theil Henkel gehabt, sie waren äusserlich rauh und ohne Verzierung, nur ein kleines Gefäss hatte feine, linienartige Verzierungen gehabt, ganz wie sie bei der Zosnowerscheune auf dem Wendenbegräbnissplatz an einem kleinen Töpfchen gefunden wurden. Also die bauliche Anlage, das Vorkommen von Henkeln und das Fehlen von Verzierungen an den irdenen Gefässen unterscheiden diesen Feuerherd von den vorigen.

Sehr interessant waren zwei auf dem Ostrow blossgelegte kleine Steinbauten von gleicher Construction, die etwa 200 Schritt von einander lagen. Der eine Steinbau befand sich 30 Schritt von dem eben beschriebenen Feuerherd. Die Anlage dieser Bauten war folgende: 1 bis $1\frac{1}{2}$ Fuss unter der Oberfläche befand sich eine unregelmässige, länglich runde, $1\frac{1}{2}$ Fuss hohe Steinmauer; die Steine in dem einen Bau waren so gross, dass eine Reihe auf die hohe Kante gestellter Steine genügte, die $1\frac{1}{2}$ Fuss hohe Mauer zu bilden; zu dem andern Bau waren etwas kleinere Steine verwendet, so dass durchschnittlich zwei Steine aufeinander lagen, um die Höhe der Mauer herzustellen. Die Steine waren durch röthlich ziegelfarbigem Lehm, der diese Farbe unzweifelhaft durch Hitze angenommen hatte, zu der Mauer fest verbunden. Diese Mauern schlossen eine jede einen Raum von $2\frac{1}{2}$ Fuss Breite und 3 Fuss Länge ein. Der eingeschlossene Raum war mit Lehm, der gleichfalls eine röthliche Ziegelfarbe hatte, ausgefüllt. Unter diesem, etwa $1\frac{1}{2}$ Fuss hohen Lehm, der mitunter feste, ziegelartige Klumpen bildete, lag ein Steinpflaster, welches durch eine andere dünne Lehmschicht geebnet und von der obern Lehmschicht durch Asche und Kohlen getrennt war. Diese beiden Steinbauten machten den Eindruck, als hätten ursprünglich die Steinmauern die Seitenwände und die $1\frac{1}{2}$ Fuss dicke obere Lehmschicht die herabgesunkene Decke von Oefen gebildet, in welchen entweder die Thongefässe gebrannt oder Brod gebacken wurde. Ausser Scherben, die namentlich in dem einen Steinbau häufig gefunden, aber ohne Verzierungen waren, wurde nichts Bemerkenswerthes wahrgenommen.

Ein anderer merkwürdiger unterirdischer Bau wurde etwa 400 Schritt westlich von den vorigen auf einem Berge aufgefunden; derselbe bestand aus einer 6 Fuss langen, 4 Fuss breiten und gegen 2 Fuss hohen Steinmauer, welche $1\frac{1}{2}$ Fuss unter der Oberfläche lag und zum Theil aus fusshohen, aufgerichteten gespaltenen, spitzen Steinen bestand, die durch Lehm, in welchem sich verschiedene irdene, gut gebrannte Scherben befanden, verbunden waren. Auf der oben geebneten Mauer lagen Kohlenreste und Asche. Von den eingemauerten Scherben, die zur Füllung der Mauer gedient hatten, waren einige dünnwandig, gut geblättert mit strichartigen Verzierungen, ähnlich denen auf einer, bei Schönthal

südlich von Neustettin in einer Steinkiste gefundenen Urne; andere waren stärker, äusserlich rauh und gehörten zu einem grossen Gefäss mit Henkeln, ähnlich einer bei Marienthron unweit Neustettin ausgegrabenen Wendurne. Am auffallendsten war ein grosser Scherben, von etwa $\frac{3}{4}$ Fuss im Durchmesser, $\frac{3}{4}$ Zoll stark, welcher aus einer ziegelartigen Lehmmasse bestand, sehr wenig gewölbt war, also einem sehr grossen Gefäss angehört hatte und so fest war, dass er unzerbrochen mit dem Spaten aus der festen Mauermaße hervorgeholt wurde.

Auf dem Ostrow wurden an verschiedenen Stellen noch Steinpflaster, die aus Feld- oder Rollsteinen zusammengesetzt waren, etwa 1 Fuss unter der Oberfläche lagen und einen Durchmesser von 3 bis 5 Fuss hatten, aufgefunden, dieselben enthielten jedoch nichts, was einen Schluss auf deren Bestimmung zuliess.

Auch auf der andern Seite der Brahe, dem Ostrow gegenüber, auf der Feldmark von Sampohl, 30 Schritt westlich von den daselbst untersuchten Steinkistengräbern wurde, ausser den beiden bereits erwähnten Feuerstellen zwischen diesen Gräbern, ein Feuerherd $\frac{1}{2}$ Fuss unter der Oberfläche gefunden, welcher aus einem Steinpflaster von 3 Fuss im Durchmesser bestand und auf welchem Kohlen, Asche und einzelne Scherben gefunden wurden. Von diesem Feuerherd 5 Fuss entfernt, fand sich $\frac{1}{2}$ Fuss tief eine Anhäufung sehr verschiedener, irdener Scherben, darunter einige von blaugrauer Farbe, die aus einer leichten porösen Masse, wie Bimstein, bestanden. Diese Scherben sind dickwandig, bis gegen $\frac{1}{2}$ Zoll stark, sehen wie zusammengeschrumpftes Leder aus; die innern und äussern Seitenflächen derselben sind uneben und bestehen aus unzähligen, blasenförmigen, kleinen Erhöhungen; auch die Form der Gefässtheile von welchen sie stammen, scheinen wie zusammengeschrumpft. Dergleichen Scherben habe ich an vielen Orten aufgefunden als: in der Schwedenschanze bei Zechlau, an einer Stelle auf dem Ostrow, auf dem Gräberfelde nördlich von Persanzig u. s. w. Ein eigenthümlicher, unterirdischer Bau wurde nordwestlich vom Ostrow, rechts von der Brücke, welche über die Brahe von Zechlau nach Sampohl führt, gefunden, der jedoch durch das Auswerfen von Mergel zum Theil zerstört war. Am Abhange eines Hügels an einer Mergelgrube befand sich eine bauschuttähnliche Masse, welche noch eine Ausdehnung von 5 Fuss und eine Tiefe von 4 Fuss hatte und aus zerschlagenen, spitzeckigen Steinen, Kohlen, Asche, Scherben, Thierknochen und aus ziegelfarbiger Erde bestand. Die Scherben waren zum Theil verziert, jedoch in anderer Art, als die auf den Brandstätten Konarzyn gegenüber, indem keine wellenförmigen Linien, dagegen Verzierungen, die viereckige oder rautenförmige Figuren bildeten, vorkamen; einige Gefässe waren auch mit Henkeln versehen gewesen.

In der bauschuttähnlichen Masse, wie man sie auch in einigen Burgwällen findet, wurden eine eiserne, verrostete Messerklinge ohne Spitze und eine zierlich aus einem Knochen gearbeitete Messerschale gefunden. Von den Thierknochen wurde ein halber, kleiner Schädel von dem Professor Rütimeyer in Basel als der von einem Hausschwein erkannt. Die grosse Menge von Knochen, die zur Nahrung gedient hatten, die vielen Scherben, zum Theil geschwärzt durch Rauch und die Beschaffenheit der ganzen baulichen Anlage lassen vermuthen, dass hier

in der vorhistorischen Zeit eine Wohnung gestanden habe, die 4 Fuss tief in der Erde lag.

Es ist schliesslich noch einer Art von Steinpflaster zu erwähnen, welches jedoch nicht zu den unterirdischen Steinanlagen gerechnet werden kann, da es fast unmittelbar an der Oberfläche lag und zwar etwa 1000 Schritt nördlich von Hütten links vom Wege nach der Försterei Kloster, also $\frac{3}{4}$ Meilen südlich von Neustettin. Dasselbe bestand aus faustgrossen, zerschlagenen, spitzeckigen Steinen und hatte eine Länge von 30 Fuss und eine Breite von 20 Fuss. Da in der Nähe zwei Mahlsteinplatten zur Handmühle gefunden wurden, so kann dieses Steinpflaster möglicherweise als Tenne gedient haben, auf welcher das Getreide gedroschen wurde.

Das Material zu der Beschreibung des Gräberfeldes nördlich von Persanzig und der unterirdischen Steinanlagen habe ich zum Theil schon in den früheren Jahren durch Untersuchungen der betreffenden Gegenden gesammelt. In diesem Sommer habe ich ausserdem noch verschiedene andere Gräber und nachstehende Burgwälle untersucht:

Den Wall „Sommetsch“ am linken Ufer der Brahe bei Sampohl, Kreis Schlochau.

Den Burgwall bei Lumzow $\frac{1}{4}$ Meile östlich von Ratzebuhr.

Den Buchwall im Kämmersee bei Rackow, $1\frac{1}{2}$ Meile nördlich von Tempelburg.

Den Schlossberg am Kämmersee bei Zicker, $1\frac{1}{2}$ Meile nördlich von Tempelburg.

Den Schlossberg am Dolgensee, 1 Meile nördlich von Tempelburg.

Die Schwedenschanze auf dem Königswerder am Gr. Dratzigsee, 1 Meile westlich von Tempelburg.

Den Burgwall am Veltosee in der Repliner Forst, $1\frac{1}{4}$ Meile nördlich von Neustettin.

Die Schlossruinen in Gr. Draheim zwischen dem Tareben- und dem Gr. Dratzigsee, $\frac{3}{4}$ Meilen westlich von Tempelburg.

Diese Untersuchungen lieferten jedoch wenig Ausbeute an Fundgegenständen.

Die Untersuchungen der Hügelgräber bei Nass-Glinke, bei Lumzow und bei Burzen, so wie die der „Schlossköppel“ bei Barenbusch, sämmtlich in der Umgegend von Ratzebuhr, ergaben auch nichts Bemerkenswerthes.

Interessanter im Allgemeinen waren die Funde in den Steinkistengräbern, von welchen, ausser den auf dem hohen Berge nördlich von Persanzig bereits erwähnten, im Laufe dieses Sommers noch 4, westlich von dem Dorfe Sampohl und 2 an der Brahe auf demjenigen Gräberfelde aufgefunden wurden, wo schon früher von mir 22 Gräber untersucht worden sind. Von den beiden letztern Gräbern enthielt das eine sehr merkwürdige, schön geglättete, mattglänzende

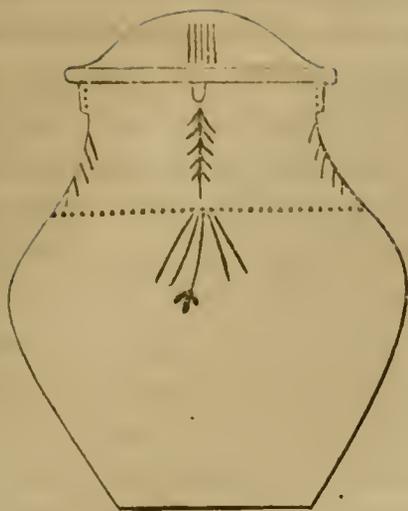


Fig. 19.

schwarze Urne (Fig. 19); dieselbe hat oben an der Mündung vorne einen Ansatz, wie eine Nase, an jeder der beiden Seiten einen dreifach durchbohrten Ansatz, wie Ohren; von diesen Ansätzen, wie auch von dem hintern Rande der Urne gehen Verzierungen bis an den Bauch der Urne, die den Rippen eines langen Blattes gleichen. Unten um den Hals der Urne geht eine Reihe von Eindrücken, wie eine Perlenschnur; von dieser zweigen sich vorne fünf Linien bis auf die Mitte des Bauches der Urne ab, von welchen die mittlere Linie in einem Kleeblatt endigt. Der hutförmige Urnendeckel mit rundem Boden hat auf der vordern Seite 5 Parallellinien.

Das andere Grab befand sich unter einem kleinen Hügel von grossen Steinen, von welchen der oberste jedoch noch 1 Fuss unter der ganz ebenen Oberfläche lag. Die Steinkiste war im Innern 5 Fuss lang und durchschnittlich 1 Fuss breit, mit drei schweren Decksteinen bedeckt und enthielt 5 Urnen, welche in einer Reihe standen; wovon nur eine kleine Urne von gleicher Farbe und mit ähnlichen blattförmigen Verzierungen, wie die vorhin beschriebene, unzerbrochen aus der Steinkiste genommen werden konnte.

In der einen Urne wurden die Knochen so wenig klein geschlagen aufgefunden, dass sich darunter von dem Schädel das Stirnbein bis an die Augenhöhlen und bis an die Schläfenbeine vollständig vorfand und die Form der Stirn, welche eine sehr niedrige gewesen war, deutlich erkennen liess. In den Urnen wurden zerschmolzene Schmucksachen von Bronze, Stücke von Eisendrahringen, Glas- und Harzauschmelzungen gefunden.

Auf dem gegenüber liegenden Ostrow wurden dicht an der Brahe 6 Steinkistengräber und 200 Schritt nördlich davon auf einem sandigen Berge 7 dergleichen Gräber untersucht.

Ein Grab auf dem Berge war dadurch höchst merkwürdig, weil es einen Beweis von dem hohen Alter dieser Gräberart liefert. Es wurden nämlich an der südlichen Seitenplatte der Steinkiste die kienigen Ueberreste eines Stumpfs von einer Fichte gefunden; die starken Wurzeln, deren Lage durch schwarze, röhrenförmige Erdadern kenntlich war, hatten sich nach allen Seiten hin ausgebreitet. An der westlichen Seitenplatte befand sich in der Erde ein grosser, sehr verwester Eichenstubben, wovon die eine armdicke Wurzel in die Steinkiste gedrungen war und die eine Urne auseinander getrieben hatte. Die Ueberreste der beiden Bäume standen so nahe an einander, dass sie unmöglich zu gleicher Zeit auf dem Grabe gestanden haben konnten, dass also der eine Baum nach dem Absterben des andern dort gewachsen und auch der letzte von beiden längst abgestorben und verwest ist. Die Fichten erreichen ein Alter von 1200 Jahren, die Eichen von 1400 Jahren, also zusammen von 2600 Jahren. Zieht man in Betracht, dass der erste Baum vielleicht erst Jahrhunderte nach der Anlage des Grabes auf demselben gewachsen ist; ferner, dass nach dem Absterben des ersten Baumes und dem Keimen des zweiten fast auf derselben Stelle auch ein langer Zeitraum verstreichen konnte und dass endlich der letzte Baum, wie die ver-



Fig. 20.

moderten Ueberreste beweisen, auch vielleicht schon vor Jahrhunderten abgestorben ist, so kann man sich einen Begriff von dem hohen Alter der Steinkistengräber machen, selbst wenn man annimmt, dass die beiden Bäume ihr höchstes Alter nicht erreicht haben und zusammen nur einige Jahrhunderte alt geworden sind.

In einem andern Grabe wurde eine grosse, 14 Zoll im Durchmesser haltende Urne, mit weiter Mündung, von grauer Farbe und gut geglättet gefunden; dieselbe hatte unter dem kurzen Halse einen feingezackten Reifen von Thon, darunter 3 kleine Oehre, die dadurch gebildet waren, dass ein Thonstück in runder Blattform angeklebt und der Stiel des Blattes als Ohr gebogen war. In der Urne zwischen den Knochen befand sich eine zerbrochene Nadel (Fig. 20) von 5 Zoll Länge, dieselbe war mit dem obern Theile an ein Schädelstück angerostet oder angeschmolzen, denn es lässt sich nicht mehr erkennen, ob dieselbe von

Eisen oder Bronze, da sie theils mit rothem, theils mit grünem Rost überzogen ist.

Schon in meinem vorjährigen Bericht über die Untersuchungen der Alterthümer wurde der eigenthümliche Umstand hervorgehoben, dass zu dem Bau der Steinkistengräber an der Brahe, wie bis jetzt in keiner andern Gegend, flach, regelmässig ausgehöhlte Steine oder doch Stücke davon verwendet worden waren. Auch in diesem Sommer fand ich auf der Sampohler Feldmark und auf dem Ostrow, also auf beiden Seiten der Brahe, öfter einzelne Stücke von flach ausgehöhlten Steinen unter den andern zum Gräberbau verwendeten Steinen, selbst in der auffallenden Art, dass in zwei Gräbern in jedem ein Stück von einem und demselben Steine lag. Im Allgemeinen habe ich dort 2 ganze und einzelne Stücke von etwa 12 ausgehöhlten Steinen gefunden.

Ein Fund, der besonders durch seine tiefe Lage sehr merkwürdig ist, wurde in diesem Sommer bei der Pagelkauer Mühle am Zieten'schen See gemacht. Die Chaussee von Neustettin nach Schlochau geht hinter Förstenu zwischen dem Kramsker- und Zieten'schen See durch; diese Seen standen früher durch eine Furt, jetzt, nachdem der Zieten'sche See um 4 Fuss niedriger gelegt ist, durch einen Graben in Verbindung. Jenseits des Grabens, an der östlichen Seite des Zieten'schen Sees, links in der Nähe von der Chaussee sollte Kalk zum Brennen ausgeworfen werden. Nachdem der Kalkbrenner unter einem 4 Fuss hohen Abraum von mooriger Erde den Kalk 4 Fuss tief ausgeworfen hatte, wollte er sich überzeugen, wie tief die Kalkschicht noch gehe, er grub daher in der Kalkgrube

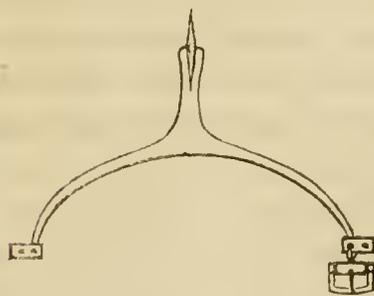


Fig. 21.

ein kleines etwa 2 Fuss tiefes Loch und holte einen Sporn (Fig. 21 und 22) heraus; derselbe hatte also etwa 10 Fuss tief unter der Oberfläche in dem, vor dem Ablassen des Sees sumpfigen Kalk gelegen.

Wie ich von dem Funde Kenntniss erhalten hatte, begab ich mich, Ende September, an den Fundort, um weiter nachgraben zu lassen, ich fand aber die Kalk-

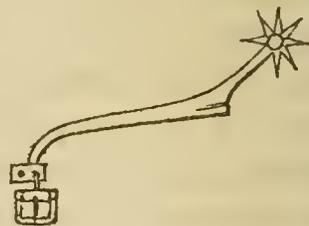


Fig. 22.

grube, welche etwa 30 Fuss im Geviert hatte, mit Grundwasser aus dem See angefüllt, wodurch der Kalk in der Grube so erweicht, dass es bei der eben eingetretenen Kälte nicht möglich war, das Wasser ausschöpfen und nachgraben zu lassen und kann die weitere Untersuchung erst im nächsten Sommer bei warmer Witterung vorgenommen werden. Der Kalkbrenner theilte mir über den Fund noch mit: dass mehr oben in dem Kalk Knochen, namentlich Theile eines Pferdekopfs ausgegraben wurden und dass er, nachdem er den Sporn herausgeholt, mit dem Spaten noch auf einen harten Gegenstand, wie auf Eisen, gestossen, doch konnte er nicht weiter nachsuchen, weil das Wasser von unten vordrang und das 2 Fuss tiefe Loch ausfüllte. Stellt man diese Aussage mit der Beschaffenheit der Oertlichkeit zusammen, so kommt man auf die Vermuthung, dass hier in dem kalkigen Sumpf ein Reiter mit dem Pferde verunglückt sei und dass möglicherweise in der Grube unter dem Kalk noch Ausrüstungsgegenstände des Reiters liegen können.

Der Sporn hat übrigens eine sehr eigenthümliche Form; die Arme desselben sind 4 Zoll lang und stehen 6 Zoll auseinander, so dass man nicht begreifen kann, wie dieser breite Sporn, der nicht zufällig auseinander gebogen scheint, wie auch ein hiesiger Schlosser bestätigt, an eine Fussbekleidung befestigt werden konnte. Die Stange des Sporn ist $2\frac{1}{2}$ Zoll und die Zacken des Rades eine jede $\frac{1}{2}$ Zoll lang. An dem Ende eines jeden Arms befindet sich ein Ansatz mit 2 Löchern, in dem einen Loche sitzt noch eine 1 Zoll grosse, bewegliche Doppelschnalle vermittelst eines viereckigen Eisenblechs, in welchem sich der Dorn bewegt, durch einen kleinen Haken befestigt. Sporn und Schnalle sind nach dem Urtheile eines Sachverständigen sehr gut gearbeitet.

Oestlich von dieser Fundstätte, links an der Chaussee, erhebt sich ein etwa 50 Fuss hoher Sandhügel, von welchem der lose Sand von dem Winde zum Theil fortg weht ist. An der einen Seite des Hügels fand ich Skeletttheile eines Menschen und dabei ein 5 Zoll langes, verrostetes, eisernes Messer. Auf dem Hügel selbst lagen eine grosse Menge prismatisch geschlagene Feuersteinmesser von 1 bis $2\frac{1}{2}$ Zoll Länge, wovon ich über 50 Stück aufgelesen habe; auch fand ich zwei Feuersteinkolben, von welchen diese kleinen Werkzeuge abgeschlagen worden waren. Hieraus kann man schliessen, dass hier eine Werkstatt für dergleichen Werkzeuge gewesen ist. Zu einer andern Zeit hat dieser Hügel auch als Begräbnissplatz gedient; denn ausser dem Skelett lagen auf dem Hügel grosse Mengen von Urnenscherben und Knochen von verbrannten Leichen.

Eine andere Werkstatt für Steingeräthe ist wahrscheinlich auf dem, in dem vorjährigen Bericht erwähnten, Labbenort gewesen; dieses ist eine grosse, lange Landzunge, auf der westlichen Seite des Mieskendorfer- oder Blockmer-Sees, Kreis Conitz, südlich von dem Einfluss der Brahe in den See. Fast auf dem Ende der Landzunge liegt ein ziemlich grosser, sandiger Hügel, von welchem der Wind den losen Sand fortgeweht und die schweren Gegenstände zurückgelassen hat. Hier fand ich schon im vorigen Jahre ausser einer sehr grossen Anzahl prismatisch, abgeschlagener, kleiner Feuersteinmesser, einen Feuersteinkolben, eine 6 Zoll lange Streitaxt von Granit mit Schaftloch, einen schön geschliffenen Steinkeil, eine 2 Zoll lange, sehr regelmässig ausgekröselte Feuersteinsäge, zwei kleine Schleifsteine, einen halben Spindelstein, diverse antike Topf-

scherben u. s. w. Ferner aus einer späteren Periode 7 verrostete, eiserne Messer, zwei Angelhaken, eiserne Nägel und verschiedene andere Eisenstücke.

Meine Sammlung von Alterthümern in dem hiesigen Landwehrrathshause habe ich in diesem Jahre vermehrt durch:

- 10 Schädel,
 - 9 eiserne Werkzeuge aus Gräbern,
 - 4 eiserne Messer aus verschiedenen Fundorten,
 - 1 eiserne Lanzen spitze aus dem Burgwall am Remerowsee,
 - 14 Urnen,
 - 17 Urnendeckel,
 - 2 Töpfchen aus Gräbern,
 - 1 Gräbergraupe,
 - 1 Bernsteinkoralle aus einem Grabe,
 - 2 Bronze-Nadeln,
 - 1 Sporn,
 - 2 Spindelsteine,
 - 4 Feuersteinkolben und viele kleine Feuersteinmesser,
 - 10 verschiedene Fundgegenstände von Thon, Knochen, Bronze
und Eisen.
-
- 78 Fundgegenstände.



ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Schriften der Naturforschenden Gesellschaft Danzig](#)

Jahr/Year: 1872

Band/Volume: [NF_3_1](#)

Autor(en)/Author(s): Kasiski

Artikel/Article: [Das Gräberfeld bei der Persanziger Mühle 1-32](#)